**Zeitschrift:** IQ : Quartalsinfo für Uni und ETH Zürich

**Herausgeber:** Medienverein ZS

**Band:** 2 (1994)

**Heft:** 8

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

AZB 8028 Zürich

4 /B:22
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZUERICH

iQ=8

Nr. 8, 2. Jahrgang
1. Juli 1995

**Quartalsinfo für Uni und ETH Zürich**
erscheint vierteljährlich. Auflage 30'000 Exp.
herausgegeben von den studentischen Verbänden im Medien Verein ZS, Rämistrasse 62, 8001 Zürich.

**Redaktion:**
iQ, Rämistrasse 62, 8001 ZH, tel. 01/261'05'54
Inserate: tel. 01/261'05'70; fax. 01/261'05'56

## Diskriminierungs-Realität

Die juristische Rektoratsmitarbeiterin der Uni Zürich, Sylvia Derrer, hat auf Ende Monat gekündigt. Ihr Nachfolger, ein Mann, wird drei Lohnklassen höher gemogelt, sein Pflichtenheft um ein Anhängsel geschmälert: Für die Frauenanlaufstelle wird jedenfalls nicht er zuständig sein. In iQ zieht Sylvia Derrer eine ernüchternde Bilanz über 7 Jahre Frauenanlaufstelle und die klare Konsequenz: Die Uni braucht endlich eine ernstgemeinte Frauenförderung. Die Unterschriftensammlung läuft. ***Seite 3***

## Studienabbruch

"Nicht mehr nur der Gesellschaft zuliebe einen Abschluss in der Hand haben" will Fabio, 27, und hat's wahrgemacht: Er hat sein Architekturstudium geschmissen und eröffnet nächstens eine eigene Bar. So wie er verlässt rund Drittel der Studierenden die Hochschule ohne Abschluss. 5 Porträts von StudienabbrecherInnen ***Seite 5 – 6***

## Redaktionspraktikum

Bist du interessiert an Journalismus, dir fehlen aber noch die Referenzen fürs Stage bei NZZ oder WoZ? Der Einstieg liegt näher: iQ bietet dir zwar weder den grossen Lohn noch die berühmten Lokalnachrichten, dafür ein selbstbestimmtes Redaktionspraktikum. Inserat auf ***Seite 6***

## S.o.S. aus Abidjan

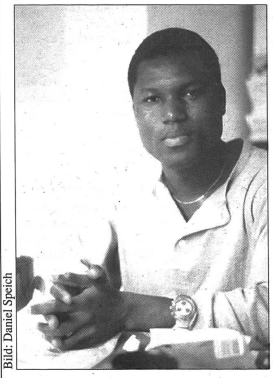


Bild: Daniel Speich

"Stipendien statt Asyl" fordert die neu gegründete Organisation "S.o.S. – Struggles of Students". Mehr zu dieser bestechenden Idee, zur Organisation und zum Lebens- und Leidensweg eines Gründungsmitglieds auf ***Seite 7***

## Buschor intim

Mit dem „metaphysischen Politikertest" wollte die ZS einst vom heutigen ED-Chef wissen: Gibt es ein Leben ausserhalb der Politik? Soviel soll gesagt sein: Zwischen dem Macher katholischer Prägung und psychologischen Phänomenen erwartet uns eine Elefantenhaut. ***Seite 9***

## Macht INTERNET die Schreibe 'putt?

Tod den Schleimscheissern! Rettet die Analyse und tötet den televisiven Sprachstil! Entlarvt die Macht und ihre SchergInnen! Lest die Wahrheit auf ***Seite 5***

# Sommer? Ja, verdammt, ja!

Bild: Corina Flühmann

*Viele gehen weg im Sommer. Und wenn du bleibst? iQ fragte einen Schriftsteller und eine Fotografin nach dem Sommer in der Stadt. Sie brachten uns drei Sätze und sieben Bilder zum Abtauchen. Brutal schön.* ***Auf den Seiten 10 – 11***

**Wieviel Einfluss hat die Privatwirtschaft auf das Lehrangebot an der Uni Zürich?**

# Streitpunkt «Finance»

**Frühestens ab Sommer 96 steht den WirtschaftsstudentInnen der Uni Zürich ein neuer Studienschwerpunkt zur Auswahl: Finance. Die Entstehung von Finance ist eine Zangengeburt, nicht zuletzt, weil sich die Wirtschafts-ProfessorInnen fakultätsintern nicht einig sind, mit welchen Interessen "Finance" an der Uni Zürich gelehrt werden soll.**

**VON DOMINIC KAMER**

„Finance" übersetzt der Durchschnittsdix mit „Finanzwesen" – ein ziemlich weiter Begriff. Als akademische Disziplin lässt sich „Finance" nur über das Festlegen der darunterfallenden Forschungs-, Lehr- und Dienstleistungsbereiche verstehen, und genau in diesem Punkt scheiden sich die Geister: Die einen definieren „Finance" hauptsächlich über den Anwendungsbereich, wie beispielsweise Betriebswirtschaft der Banken, Kapitalmarktgeschäfte und Anlagegeschäfte. Eine schöne Nebenerscheinung dieser anwendungsorientierten Interpretation: Die AbsolventInnen können sich in der Praxis dumm und dämlich verdienen. Für die anderen ist „Finance" eine Mischform aus Theorie und Anwendung: Den unerlässlichen theoretischen Rahmen bilden die Gebiete Geldtheorie und Geldpolitik, beides Disziplinen der monetären Ökonomik.

„Finance" soll nun in Form eines Studienschwerpunktes an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät gelehrt werden. Das heisst, dass „Finance" zwar noch keine Studienrichtung wie BWL oder VWL (Betriebs- bzw. Volkswirtschaftslehre) ist, jedoch anstelle dieser Hauptgebiete studiert werden kann. Die konkrete Form des Schwerpunktes ist umstritten: Die mehrheitsfähige Version, welche der anwendungsorientierten Auffassung von Finance folgt, wurde in einem Strukturbericht der Fakultät festgehalten, der bereits von der Behörde abgesegnet ist. Wird „Finance" nach diesem Konzept in die Wirklichkeit umgesetzt, werden einige Gebiete aus der Reihe der Volkswirtschaftslehre beschnitten: In den Bereichen Geldtheorie und Geldpo-

***weiter auf Seite 2***

## Sponsoring an der Uni

Beiträge von privaten Geldgebern an die Universität Zürich sind in der kantonalen Staatsrechnung als Kontokorrenten aufgeführt, dürfen aber weder namentlich noch numerisch publiziert werden. Einzig die Gesamtsumme dieser „Drittmittel"-Kredite, worunter auch Nationalfonds- und Stiftungsgelder fallen, ist öffentlich: Unter „Drittmitteln" verbuchte die Uni Zürich 1994 81,1 Mio Franken, das sind rund 20% der jährlichen Gesamtaufwendungen der Uni.

Werner Moser, Stellvertreter des Finanzchefs und Fondsverwalter, spricht von einem „enormen Zuwachs" in den letzten 6 Jahren: „Wir hielten das nicht für möglich, dass sich die Anzahl Kredite in so kurzer Zeit von 600 auf 1350 verdoppeln liesse." Der Rückgang an staatlichen Geldern zwang die Dozierenden, vermehrt Lehr- und Forschungsbeiträge zu mobilisieren. Grundsätzlich würden damit aber keine Lehrstühle gesponsert, sondern Besoldungen von Dissertierenden, Materialanschaffungen, Kolloquien und Kongresse. Eine weitere Kategorie bildet Auftragsforschung, bei welcher die Uni sich für Dienstleistungen bezahlen lässt. Auftraggeber kommen über Brüssel bis aus den USA, wo die Uni Zürich einen guten Ruf habe, insbesondere die Medizin, welche unter den Stichworten Krebs- und HIV-Forschung bei weitem die höchste Summe an Forschungsgeldern einnimmt. Auch hier herrscht Schweigepflicht: Da die ProfessorInnen die Drittmittel zum grössten Teil selber – mit ihrem Namen und ihren Beziehungen – organisieren, hätten sie ein Interesse, ihre Kanäle aufrecht- und somit geheimzuhalten. Die Finanzverwaltung fungiere lediglich als Treuhandstelle für die Drittmittelkredit-Konten. „Dass dabei nicht alle Unileistungen korrekt fakturiert werden, hat auch mit dem Bruttoprinzip der Staatrechung zu tun", meint Moser. Verbuchte Dienstleistungen würden im nächsten Jahr als Ertragssoll erscheinen, „und das ist wirklich schizophren". Mehr Transparenz erhofft sich Moser von buchhalterischen Reformen der „uni 2000", gleichzeitig sieht er der ebenfalls nahenden „Verselbständigung der Uni" skeptisch entgegen: „Da brauchen wir schon neue Grundsätze: Inwiefern ist Sponsoring in ethischer Hinsicht noch möglich, wieviel Mitsprache dürfen Geldgeber haben." Verbindliche Grundsätze existieren bis jetzt noch nicht, wie das Beispiel „Finance" zeigt. *(moa)*

 "Geierwally, Geierwally, I love you!" plärrt der Alpengreis technoverschnitten aus dem Lautsprecher des alten Radios im Layoutraum der iQ-Redaktion. Aus jenem Gerät, das in seinem eckigen Design und seiner schlechten Qualität verschämt auf dem Boden steht. Schon vor Jahren ist die Antenne abgebrochen, das Kassettendeck hat noch nie richtig funktioniert. Seit einem Monat ist der gnau-schwarze Kletz mit Abscnd das verstfetzte Gerät um mich herum. Aber auch der gute alte Lesendradio,

# ... Finance

*weiter von Seite 1*

litik müssen Abstriche gemacht werden, die Dogmengeschichte muss vorläufig mit Lehraufträgen abgedeckt werden, und auch die Stellung der Umweltökonomie wird geschwächt. Warum trifft es in erster Linie Gebiete der VWL? Der Rücktritt der VWL-ProfessorInnen Schelbert, Ritzmann und Hauser gab den Anlass, die freigewordenen Lehrstühle mit dem Gewicht auf „Finance" neu zu beschreiben. Den Aufbau des Schwerpunktes sollen Professor Volkart vom Institut für schweizerisches Bankwesen und die Nachfolge von Professor Ritzmann leiten. „Es ist noch sehr viel Spielraum für die konkrete Gestaltung der neuen Professur vorhanden", sagt Professor Garbers, der Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Dies, obwohl der Bericht schon Bezeichnungen samt Semesterwochenstunden der Veranstaltungen enthält. Fakultätsintern wurde ein Gegenentwurf aufgestellt, der allerdings überstimmt wurde.

## Etikettenschwindel...

Anlass für den Gegenentwurf sei die Tatsache, dass zwangsläufig die Grundlagen des Gebietes Finance zugunsten derer Anwendungsgebiete vernachlässigt werden, sagt Professor Ritzmann, einer der Verfassenden des Gegenentwurfs. „Man kann Geldtheorie lehren ohne Finance, aber nicht Finance ohne Geldtheorie", fasst Ritzmann die Kritik zusammen. „So wie es im Strukturbericht vorgesehen ist, werden die Studierenden in den Techniken des Finance ausgebildet, ohne Kenntnisse von den Rahmenbedingungen zu haben. In der Praxis laufen sie ohne diese Kenntnisse ins Messer. Man kann dies auch als Etikettenschwindel bezeichnen."

## ...oder mutige Entscheidung

Sowohl Professor Garbers wie Volkart sehen den neuen Schwerpunkt als Rahmen, in welchem der ganze Bereich „Finance" ausgebaut werden kann und das bestehende Angebot nur systematischer präsentiert wird. „Der Platz Zürich ist prädestiniert dafür, die Hochschulausbildung im Banken-Finance spezialisierter anzubieten," sagt Volkart. „Es ist im Moment einfach so, dass wir eben in diesen Spezialgebieten ob der hohen Studentenzahlen hoffnungslos überfordert sind." Dass im Bereich der Banken-Finance ein hoher Bedarf vorhanden ist, sei eine unbestrittene Tatsache. „Es ist ein schwieriger und schmerzhafter Prozess in einer sich selbst organisierenden und leitenden Einheit wie einer Fakultät, zu neuen und mutigen Entscheidungen zu kommen."

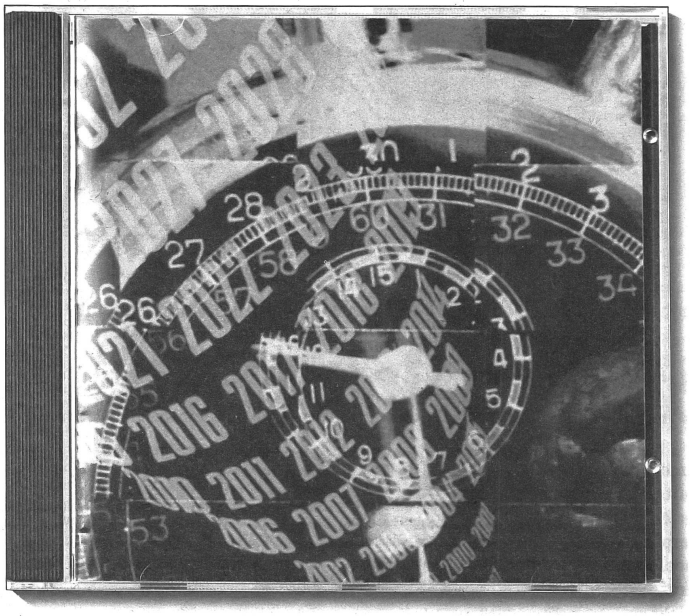
## Druck durch Banken?

Unterschiedliche Meinungen bestehen auch über die Rolle der Banken in der jüngeren Entwicklung des Schwerpunktes. Gewisse Banken hätten verlangt, dass die Uni eine Professur für die Anwendungsbereiche der Finanztheorie einrichten solle, sagt Ritzmann. Sie wären dann gegebenenfalls bereit, eine zusätzliche Professur zu finanzieren. „Die Banken haben im Prinzip eine Umverteilung der Ressourcen der Universität verlangt, und zwar auf Kosten der Grundlagen des Finance. Dies hätte natürlich ihr eigenes Budget im Ausbildungssektor entlastet. Sonst müssen sie nämlich ihre Leute immer in die USA schicken." Grundsätzlich habe er nichts gegen das Sponsoring von Professuren einzuwenden. „Ich wehre mich aber gegen Druckversuche von aussen."

Professor Garbers sieht die Rolle der Banken anders: „Ich kann wirklich nicht erkennen, dass da Banken zu irgendeinem Zeitpunkt Druck ausgeübt haben. Wir haben doch lediglich einige Konzeptentwürfe gemacht, diese den Mitarbeitern verschiedener Banken vorgelegt und sie gebeten, die Entwürfe zu kommentieren." Die Banken hätten die Finanzierung nicht an die Realisation ihrer eigenen Vorstellungen gebunden.

Die letzten Runden in diesem Streit werden erst ausgetragen, wenn die Berufung der umstrittenen Professur ansteht. Massgebend sei, in welchem Ausmass der anwendungsorientierte Strukturbericht als Kriterium herbeigezogen werde, sagt Ritzmann. Andernfalls könne der oder die ProfessorIn selbst die Rahmenbedingungen festlegen, in denen „Finance" an der Uni Zürich unterrichtet wird.


# In diesem Quadrat steckt etwas Rundes:



**Ihre Karriere.** Dieses Inserat ist nur etwas für Leute, die kurz vor dem Abschluss sind. Und zwar für überdurchschnittlich gute Leute, die in einer überdurchschnittlichen Bank eine überdurchschnittliche Karriere machen wollen. Für die kommt diese CD wie bestellt: 01 238 74 44.

Schweizerischer Bankverein


## *Liebe LeserInnen*

D'estate, come i cinema, io chiudo.
Il pensiero mi vola via e si perde,
il segno si fa vacante,
l'aria è calda
la tavola piena di frutta.

*(Valerio Magrelli)*

Myriam und ich, wir verabschieden uns, come i cinema, überlassen uns und euch dem Sommer (eine charmante halbe Stunde vor Drucklegung eingetroffen, S. 11/12) und den Redaktionstisch unseren NachfolgerInnen, piena di frutta. Denn Früchte hat's gebracht, wir haben ein gut zweijähriges Redaktionspraktikum und 7 abwechslungsreiche, dickere und dünnere iQs beisammen und machen gerne Platz für neue Ideen&Ideale. Die Stellen sind noch nicht ganz vergeben (s. Redaktionsinserat, S.6). Wir suchen Leute, die sich für mindestens ein Jahr verpflichten können und zumindest einen kritischen Spürsinn und ein journalistisches Interesse mitbringen. Tip: Nirgends kommst du so selbstbestimmt und ohne Vitamin B zu redaktionellen Referenzen! Damit die neuen RedaktörInnen ohne Defizitdruck und Alka-Seltzer an die Arbeit gehen können und unser Know-how nicht einfach schlafen geht, bleiben wir der Adresse noch eine Weile treu und stellen uns im MVZS-Vorstand der gut verdrängten Existenzfrage: Wie organisiert frau einen Haufen eigenwilliger AllrounderInnen zu einem selbsttragenden Kollektivbetrieb? Wenn's klappt, lassen wir ihn laufen und sonst – fragen wir Herrn Berlusconi. Der hat's geschafft, irgendwie.

*Für die Redaktion: Monika*


## Impressum

**iQ** – Quartalsinfo für die StudentInnen von Uni und ETH.
Erscheint vierteljährlich, 2. Jahrgang.
Auflage 30'000.

**HerausgeberInnen:** Verband Studierender an der Uni (VSU), Kommission für Entwicklungsfragen (KfE-Uni), Fachverein Architektura, Fachvereine Ethnologie und Germanistik

**Verlag:** Medien Verein ZS, Zürich

**Redaktion:** iQ, Rämistrasse 62, 8001 Zürich
Tel: 01 261 05 54; fax: 01 261 05 56

Monika Burri (moa), Myriam Karrer (myk)

**Mitarbeit Text:** Philipp Aregger (par), Daniel Speich (spe), Stefan Grob (sg), Dominic Kamer, Bettina Barnert, Michèle Combaz (mc), Alex Schärer, Theo Schmid; Constantin Seibt

**Mitarbeit Bild:** Daniel Speich, Saro Pepe, Aris Ceresa, Theo Schmid (faber), Martin Müller, Corina Flühmann, Stefan Grob

**Satz/EBV:** Daniel Speich

**Druck:** ropress, ZH

**Inserate:** iQ, Rämistrasse 62, 8001 Zürich
Tel: 01 261 05 70, Fax: 01 261 05 56, Thomas Schneider oder Ben Huwyler verlangen

InteressentInnen schicken wir gerne unsere Media-Dokumentation 1994/1995

**iQ** wird allen Studierenden von Uni und ETH Zürich zugeschickt. Sowohl Verlag als auch Redaktion sind studentisch. Nachdruck von Texten oder Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Auf der Seite "Mitmachen" publiziert **iQ** Aufrufe und Infos von studentischen Vereinigungen. Ungefragt zugesandte Beiträge sind erwünscht. Ebenso LeserInnenbriefe, Tips und Spuren.

**Titelschutz:** UNIKUM — POLYKUM



Inserat

C.G. JUNG-INSTITUT ZÜRICH

**Analytische Selbsterfahrung**

**Vermittlung von Analysen für Ihre per-sönliche Entwicklung, bei AnalytikerInnen und DiplomkandidatInnen in Deutsch und verschiedenen Fremdsprachen – auch in finanziell schwierige Lagen.**

**Nähere Auskunft:**
**Telefon 391 67 37 oder 910 53 23**

# Frauenanlaufstelle – wie weiter?

## Die Frauenbeauftragte Sylvia Derrer blickt auf sieben Jahre Arbeit zurück

**Vor sieben Jahren wurde Sylvia Derrer zwischen Tür und Angel mitgeteilt, dass sie künftig innerhalb ihrer 100% Stelle als juristische Mitarbeiterin auch die Aufgabe einer Frauenbeauftragten zu erfüllen hatte. Mit ihrer Kündigung auf Ende Monat droht nun die Frauenanlaufstelle stillschweigend eliminiert zu werden; ihr Nachfolger jedenfalls, wird nicht dafür zuständig sein. Über ihre Erfahrungen als erste – und möglicherweise letzte – Frauenbeauftrage der Universität Zürich, zieht Sylvia Derrer eine ernüchternde Bilanz: Frauenförderung ist an der Uni Zürich nach wie vor kein (ernstgemeintes) Thema.**

Es war eher ein Zufall, dass ich Frauenbeauftragte der Universität Zürich wurde, man könnte sagen: „Ich war zur rechten Zeit am rechten Ort." Für mich war diese Aufgabe also eine Herausforderung, die ich trotz teilweise schwieriger Zeiten und schmerzlicher Erlebnisse nicht missen möchte.

Damals, vor sieben Jahren, war die Universität Zürich geradezu fortschrittlich, indem sie eine Frauenanlaufstelle schaffte. Heute hinkt sie den anderen schweizerischen Hochschulen gewaltig hinten nach: Bern mit 200 Stellen-Prozenten, die ETH mit 100 %, die HSG mit 70 %...

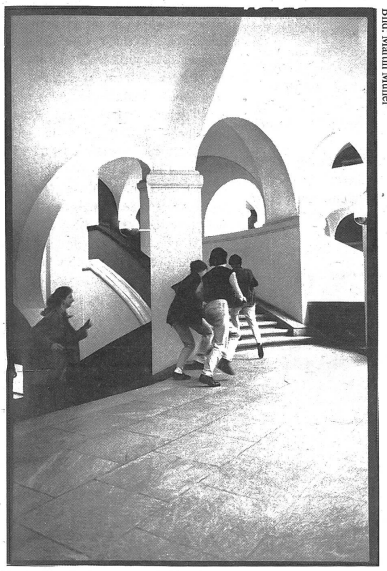


Bild: Martin Müller

*An der Uni kommen Frauen nur im Treppenhaus nach oben*

### Keine Fräuleins, meine Herren

Die erste Tat, die ich „vollbrachte" war das Abschaffen des „Fräuleins" auf den Formularen, den Briefen etc. Ich selbst kann mir kaum vorstellen, dass vor noch sieben Jahren die Studentinnen mit Fräulein angeschrieben wurden. Damals aber musste ich effektiv erklären, dass eine Mehrzahl von Frauen als „Frau" bezeichnet zu werden wünscht. Und dass es in Kauf zu nehmen ist, wenn eine verschwindend kleine Zahl von Frauen damit nicht einverstanden ist.

Sehr schnell kamen Klagen über fehlende Kinderbetreuungsmöglichkeiten zu mir. Um einigermassen nachweisen zu können, dass ein ungedecktes Bedürfnis nach Betreuungsplätzen bestand, habe ich zusammen mit Frau Dr. S. Arnold vom Tierspital und der kantonalen Fachstelle für Gleichberechtigungsfragen eine gesamtuniversitäre Umfrage über die Situation der Kinderbetreuung an der Universität Zürich gestartet. Die Resultate sind zusammengetragen in der 1991 erschienenen Broschüre „Zur Kinderbetreuung an der Universität Zürich", welche zu unserem Erstaunen im gesamten deutschsprachigen Raum als die neueste Studie zu diesem Thema einigen Bekanntheitsgrad erlangt hat. Überhaupt hat mich das Thema Kinderbetreuung während meiner gesamten Tätigkeit begleitet. Ein für mich sehr wichtiges Anliegen, da ich überzeugt bin, dass solche Institutionen es den Frauen erleichtern oder erst ermöglichen, Beruf und Familie vereinbaren zu können. Ganz persönlich habe ich dazu beigetragen zu zeigen, dass dies möglich ist: Indem ich eine Juristin angestellt habe, welche während ihrer Tätigkeit an der Universität eine Tochter bekam.

Um so schmerzlicher ist es für mich, dass in Zusammenhang mit der Schliessung der Universitäts-Krippe Irchel (UKI) dem Rektorat, respektive auch mir vorgeworfen wurde, zu Ungunsten der Frauen entschieden zu haben und kein Verständnis für die Situation berufstätiger Frauen zu zeigen.

Es gibt natürlich auch einige eher „exotische" Dinge, welche ich anzupacken versuchte: So habe ich während ca. drei Jahren mit diversen Leuten des Betriebsdienstes und des Universitätsbauamtes korrespondiert, um zu erreichen, dass in die Damentoiletten – und zwar, welch ein Luxus (!) in jede Kabine – ein Abfallbehälter gestellt wird. Bis heute ist dies noch nicht verwirklicht; allerdings wurde mir versprochen, dass dies beim Umbau des Hauptgebäudes realisiert würde. Ich habe diese Akten, welche mich jahrelang begleitet haben, jetzt beim Aufräumen abgelegt, in der Hoffnung, dass das Thema effektiv abgeschlossen ist.

### Hoffnung aufgegeben

Die wichtigste Frage die ich, aber auch viele Frauen mir immer wieder stellten, war: „Wie kann die Zahl der Professorinnen, aber auch der Assistentinnen erhöht werden." Verglichen mit den acht Professorinnen, welche im Jahre 1988 an der Universität Zürich tätig waren, weisen die heute 22 Professorinnen scheinbar auf eine wachsende Zahl hin. Meines Erachtens ist dies aber eher ein Zufall – mit gezielter Erhöhung des Frauenanteils oder mit Nachwuchsförderung zu Gunsten der Frauen hat dies nichts zu tun. Das Pflaster Universität ist für Frauen auch heute noch äusserst hart. Ich selbst habe aus verschiedenen Gründen nicht die Hoffnung, dass sich nächstens daran etwas ändern wird:

1. Vor kurzer Zeit hat mir eine Professorin, also eine Frau, welche es „geschafft hat", erklärt, dass auch sie besser sein müsse als ihre männlichen Kollegen. Schockiert hat mich aber ihre Aussage, dass dann, wenn sie zusammen mit Assistenten irgendwohin geht, der Assistent öfters als sie angesprochen wird.

2. Es gibt Fakultäten, in denen der Frauenanteil gleich Null ist, andere, in denen er rückläufig ist.

3. Die Berufungsverfahren und die Habilitationsverfahren sind teilweise so undurchsichtig, dass sich einesteils die Frauen in solche Verfahren nicht begeben und andernteils aus nicht ersichtlichen Gründen in diesen Verfahren kaum Chancen haben.

Zudem habe ich die Erfahrung gemacht, dass es für viele Frauen aus vielfältigen Gründen gar nicht erstrebenswert ist, in den Universitätsstrukturen tätig zu sein. Die Komplexität dieser Fragen wird mir erst in der letzten Zeit etwas klarer und wird mich daher auch nach meinem Weggang von der Universität weiter beschäftigen.

### Freundschaftsnetz aufgebaut

Meine Haupttätigkeit bestand darin, Frauen bei Schwierigkeiten zu beraten, seien es Studentinnen oder Assistentinnen, welche mit Professoren

Bild: Saro Pepe

*S. Derrer: Ich habe nicht die Hoffnung, dass sich etwas ändert*

Schwierigkeiten hatten, seien es Sekretärinnen, Bibliothekarinnen oder Laborantinnen, aber auch Spetterinnen, welche mit ihren Vorgesetzten Probleme hatten. Viele Auskünfte bezogen sich auf Fragen im Zusammenhang mit dem Mutterschaftsurlaub, Fragen, die sich beim Vorhandensein einer vernünftigen Mutterschaftsversicherung nicht stellen würden.

Was mich heute am meisten freut, ist, dass ich von vielen Frauen Zeichen der Freundschaft erleben durfte und heute, da mich mein Weg weg von der Universität in die berufliche Ungewissheit führt, Unterstützung und spontane Hilfe erleben darf. Für mich ist dies wohl das deutlichste Zeichen, dass ich trotz der beschränkten Möglichkeiten, welche ich hatte, einigen wirklich helfen konnte. Ich hoffe, dass daraus künftig ein Frauennetz entstehen wird.

### Gefährdete Frauenanlaufstelle

Meine grösste Sorge heute ist die ungesicherte Zukunft der Frauenanlaufstelle. Eingebettet in die Stelle der Juristischen Mitarbeiterin wird sie künftig nicht mehr sein. Der Entscheid, dass ein Mann in dieser Funktion meine Nachfolge antritt, ist bereits gefällt. Ob es die Frauenanlaufstelle überhaupt noch geben wird, wird die Zukunft zeigen. Für alle Frauen an der Universität aber auch zum Teil für mich selbst hoffe ich dies natürlich ganz stark. In diesem Sinne wünsche ich der Universität auch künftig eine Frauenbeauftragte mit viel Handlungsspielraum und einer gehörigen Portion Energie, Widerstandsfähigkeit und Kreativität.

**SYLVIA DERRER** ■

Frauenbeauftragte und juristische Mitarbeiterin der Universität Zürich

## Kommentar

### *Der Ball liegt bei den StudentInnen*

*Was ich nicht glauben wollte, ist nun leider doch wahr geworden: Frau Derrer, die juristische Mitarbeiterin des Rektorates und Frauenbeauftragte der Universität Zürich, hat ihre Stelle auf Ende Juli gekündigt. Mein Gehirn hat sich jetzt schon eine Zeiteinheit von 'vorher' und 'nachher' zurechtgelegt. Ich hoffe jedoch, dass ich nicht allzu häufig darauf zurückzugreifen habe.*

*Frau Derrers Kündigung ist nicht ohne Brisanz, da es auch um das Fortbestehen der Frauenanlaufstelle geht, über die bis auf weiteres ein Moratorium verhängt wurde, weil unser Rektor einen Mann als Nachfolger gewählt hat.*

*Der kurze Rückblick Frau Derrers auf ihre Tätigkeit reicht aus um aufzuzeigen, wie dringend nötig eine Frauenanlaufstelle auch weiterhin ist. Sie erwähnt unter anderem 'Klagen über fehlende Kinderbetreuungsmöglichkeiten' und die Beratung von Frauen, die Probleme mit ihren Vorgesetzten hatten. Ich weiss, dass das, was sich so unspektakulär anhört, in Wirklichkeit oft mit grossen Schwierigkeiten verbunden war. Zudem hat erst die jüngste Diskussion um die Kinderkrippe Irchel gezeigt, dass sich die erwähnten Themen keineswegs erledigt haben.*

*Im weiteren erschreckt es mich ganz besonders, von einer Frauenbeauftragten mit siebenjähriger Erfahrung zu hören, dass sie keine Hoffnung habe, dass sich der Frauenanteil im Lehrkörper der Uni in absehbarer Zeit erhöhen wird. Allein dieses Defizit an Frauen –*

**Die Unterschriftensammlung mit der Forderung nach einer 100prozentigen Frauenanlaufstelle ist bereits angelaufen! Wenn Du die Petition des VrauSU unterstützen willst, dann halte die Augen offen nach UnterschriftensammlerInnen beim Haupteingang oder bestelle Unterschriftenbögen bei der folgen-den Adresse:**

**VrauSU, Rämistr. 62, Postfach, 8028 Zürich. Tel: 262 31 40**

*und besonders an Professorinnen – ist Grund genug, eine Frauenanlaufstelle zu fordern. Eine Frauenanlaufstelle, die einerseits viel mehr als bisher die Möglichkeit bietet, sich gezielt für die Verwirklichung von tatsächlicher Gleichstellung an der Uni einzusetzen, andererseits aber auch Zeit und Mittel lässt, Entwicklungen kritisch zu beobachten und in Berichten festzuhalten. Eine Frauenanlaufstelle, die sich auf ein Reglement stützen kann, worin Kompetenzen, Rechte und Pflichten einer solchen Stelle festgelegt sind.*

*Eine der hauptsächlichen Schwierigkeiten der Frauenanlaufstelle bestand bisher darin, dass nur 20 Stellen-Prozente zur Verfügung standen. Es liegt auf der Hand, dass dadurch ganz bestimmte Prioritäten gesetzt werden mussten und nicht alle Möglichkeiten, die dieser Bereich bieten würde, ausgeschöpft werden konnten. Vielleicht liegt ja nun gerade darin, dass die Frauenanlaufstelle nicht mehr in das Arbeitsgebiet der juristischen Mitarbeiterin eingebettet ist die Chance, zu einer 100% Stelle für eine Frauenbeauftragte zu kommen.*

*Da es aber so aussieht, als ob der Rektor sich nicht für eine Frauenanlaufstelle einzusetzen gedenkt, liegt der Ball nun auf studentischer Seite. Für die Uni-Leitung, die sich seit einiger Zeit um eine mehr marktwirtschaftliche Orientierung bemüht, gilt schliesslich wohl auch hier das Gesetz: wo Nachfrage, da Angebot.*

**BETTINA BAMERT** ■

Präsidentin des Studierendenrates und Psychologiestudentin

---

**Annahme der Änderungen im Unterrichtsgesetz am 25. Juni**

# Die Verarschung ist perfekt

„Nicht glücklich" über die Einführung eines voruniversitären Praktikums sei Erziehungsdirektor Buschor und dies erfahren wir, *nachdem* die Vorlage mit überwiegendem Ja gutgeheissen wurde. Aber was, wenn nicht das Praktikum, unter welchem das Flickwerk ja angepriesen wurde, hat denn der Regierungsrat dem Stimmvolk zur Annahme empfohlen? Etwa Studienzeitbeschränkungen und Strafgebühr? Genau die Aspekte der Gesetzesvorlage, welche Dozierende und Studierende einhellig als realitätsfremd und kontraproduktiv bewerten (vgl. ZS, Nr. 10 und iQ, Nr. 7)? Oder ging's etwa nur um die Erhöhung der Anzahl Prorektoren, weswegen Rektor Schmid sich nicht zu einem öffentlichen Statement gegen die Vorlage bewegen liess? Lassen wir uns da verarschen oder sind politische Entscheide wirklich nur noch strategisch und nicht mehr inhaltlich zu kapieren? Dass ein Grossteil der Stimmenden ein billiges Abführmittel gegen die als gefrässig simplifizierte Uni abkaufen würde, war abzusehen. Was ist also von der Informationsverantwortung eines Kabinetts zu halten, dessen Sprachrohr zu verstehen gibt, dass er es mit der Einführung des Praktikums – aus triftigen Gründen – nicht allzu eilig habe? Denn weder sind die Spitäler spitz auf PraktikandInnen noch könnte die Bereitstellung von Praktikumsplätzen über den Kanton Zürich hinaus veranlasst werden. Und somit hätten wir den NC wieder, den das Bundesgericht im letzen Herbst bachab geschickt hatte.

### aktive Desinformation

Verzögerungs- und Verschiebungstaktiken waren eigentlich Gilgens Spezialität – von Buschor haben wir zumindest eine offenere Buchführung erwartet. Was wird da eigentlich gewerkelt oder wird eben gar nichts gedacht, wie die Vorlage vermuten liess? „Hätte der Kantonsrat die Studienzeitbeschränkungen und Strafgebühr inhaltlich diskutiert, wäre es niemals zu einer 80%igen Annahme gekommen", meint Thom Schlepfer, Hauptinitiant der Arbeitsgruppe Unterrichtsgesetz des VSU. Stinkwütend sei er auf die SP, welche die Vorlage trotz eindeutig sozialdiskriminierenden Zügen unterstützt hat. Damit begann wohl der Schlamassel: Hätte sich die SP nicht auf den politischen Kompromiss eingelassen, um die Anti-NC-Koalition zu halten, wären die GegnerInnen sicher ernster genommen worden. Doch unter diesen Voraussetzungen war der Abstimmungskampf des VSU, dessen finanzielle Mittel niemals für eine wirksame Kampagne reichen konnten, von Anfang an chancenlos. Dabei wurde an der Presseorientierung des VSU bekannt, dass Ex-Erziehungsdirektor Gilgen die Studienzeitregelungen und Stafgebühr unter falschen Annahmen in die vorberatenden Kommission des Kantonsrates eingeschleust hatte: Er ging davon aus, die Uni leide an 20% Langzeitstudierenden. Erst hartnäckige Nachfragen ergaben, dass Gilgen die Doktorierenden mitgezählt hatte. In Wirklichkeit studieren heute lediglich 7% über 16 Semester. Mit der Ergänzung, dass die Verdoppelung der Semestergelder in den letzten 2 Jahren genügend finanziellen Druck liefert, das Studium innert nützlicher Frist zu beenden (wie der erfolgte Rückgang der Studierendenzahl um 30% belegt), wäre Gilgens Problem erledigt gewesen und die Vorlage hinfällig. Doch die KantonsrätInnen wollten zum Mittagessen und haben Studienzeitbeschränkungen und Strafgebühr diskussionslos akzeptiert. Dieses Informationsmanko hat sich bis zur 79%igen Annahme durch das Stimmvolk durchgesetzt und nun dürfen wir wohl darauf hoffen, dass es Buschor ähnlich geht wie der Polizeivorsteherin Rita Fuhrer mit den Zwangsmassnahmen: etwas spät meldet sich die Realität doch noch – aber kaum von allein! *(moa)*

# Ausstudert

## vor der Zeit

## «Ich wollte einfach nicht mehr»

**Lukas Stadler, 42, brach sein Medizinstudium ab, als er Vater wurde.**

Seine Stempelkarte trägt die Nummer 119. Der Informationsbeauftragte der sanktgallischen Kleinstadt Wil blickt von seinem Büro im dritten Stock in die wackerpreisgekrönte Altstadt, auf die er als städtischer Beamter sowieso stolz zu sein hat. Vor fünf Jahren hat Lukas Stadler die Seite gewechselt, schreibt jetzt *für* die Behörde *über* die er, während seiner Zeit als Lokalredaktor bei der "Ostschweiz" und dem "St. Galler Tagblatt", berichtete.

Der Mann, vierfacher Vater inzwischen, ist heute etabliert. Beim Studienabbruch, 1978, nach sieben Semestern Medizin in Basel, fühlte er sich "als Heimatloser": "Ich hatte keine Ausbildung, keinen Job, war werdender Vater. Es war eine absolute Stressituation. Ich wollte einfach nicht mehr, es kam einfach zuviel zusammen." Dass er sich ausgerechnet in die Gehilfin seines Vaters, eines Landarztes, verliebt hatte, belastete das Verhältnis zu den Eltern zusätzlich. Lukas spricht von einem "Chlapf", einem Bruch – mit zuhause, mit dem Medizinstudium. Obwohl, einen eigentlichen Druck, Arzt zu werden, habe er von zuhause nicht verspürt, vielmehr sei die ganze Berufswahl an ihm vorbeigelaufen. "Regisseur wäre ein Beruf gewesen, der mich interessiert hätte."

So richtig mit Engagement studiert habe er überhaupt nie. Nach behüteter Kindheit mit Fortsetzung in einem katholischen Internat hatte er, gerade 20, in Basel sofort Heimweh. An der Uni liess er sich, nach bestandenem ersten Prope (in zwei Anläufen), mit der Zeit kaum mehr blicken: "Ich tat mich immer schwer mit Eiferern und ihrer *verdammten Elleböglete*. Ich kann mich an Erst- oder Zweitsemestrige erinnern, die im Chemiepraktikum während der Pause in ihren weissen Kitteln à la Jungärzte auf der Strasse rumstanden." Lukas ging Nebenjobs nach, ging flippern, jassen, eine Beziehung ein. Bis das Kind sich ankündigte. Und vielleicht eine Entscheidung leichter machte: Lukas brach das Studium ab und jobbte vollzeit, "zwecks Familienunterhalt". Dass die paar vorgewiesenen Studienjahre ihm dabei einige Türen öffneten, sieht er lieber kritisch: "Als ich als Korrespondent für diverse Zeitungen anfing und Mozart richtig schreiben konnte, hielten die mich sofort für einen Musikkritiker."

Heute würde er eher ein phil-I-Studium beginnen, Publizistik vielleicht oder Geschichte. "Aber es musste wahrscheinlich dieser Weg sein für mich."

*(sg)*

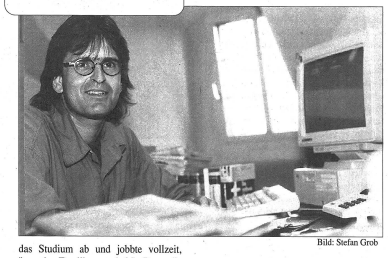


Bild: Stefan Grob

*StudienabbrecherInnen geniessen einen schlechten Ruf – sie gelten entweder als Versager, oder als Leistungsverweigerinnen. Auf jeden Fall sind sie aber nicht "tough" genug, ihre Ausbildung zu Ende zu bringen. In Wahrheit, so belegen die Statistiken, verlässt jedoch fast ein Drittel die Hochschule ohne Abschluss. Eine so hohe Zahl macht gängige Vorurteile unhaltbar und erfordert ein Umdenken. Nicht zuletzt auch bei den ProfessorInnen, die AbbrecherInnen mit relativ einfachen Mitteln den Einstieg ins Berufsleben erleichtern könnten.*

Zwar mochte im Gespräch keine ArbeitgeberIn darauf eingehen, welche Bedeutung ein abgebrochenes Studium hat in Bezug auf Anstellung und Erwartungen. Menschliche Qualitäten und die Bereitschaft, etwas zu lernen, wurden in den Vordergrund gestellt. Andererseits, so äusserte sich etwa die Personalchefin einer städtischen Verwaltung, sei es natürlich schon klar, dass bei einer Stellenbesetzung die Bewerbung mit der fundiertesten Ausbildung und Praxiserfahrung berücksichtigt werde.

Womit das Rennen für eine Durchschnitts-Studi-AbbrecherIn, die weder über eine erste Ausbildung, noch über brauchbare Berufserfahrungen verfügt, allerdings gelaufen wäre. Kommt hinzu, dass eine abgebrochene Ausbildung allgemein als persönlicher Misserfolg gewertet wird. Fast 10% der Arbeitssuchenden – diesmal gemäss einer Berner Studie – spürten bei Vorstellungsgesprächen klare Ablehnung oder Misstrauen ihnen gegenüber.

### Weniger Arroganz

Diese Situation könnte leicht verbessert werden. Doch dafür müssten viele DozentInnen erst einmal ihre manchmal geradezu arrogante Haltung gegenüber arbeitenden Studis aufgeben. Wenn ein Professor, wie an einer Einführungsvorlesung in Volkswirtschaft erlebt, dringend davon abrät, nebenbei zu arbeiten und sich dafür voll auf das Studium zu konzentrieren, dann wird weder dem Umstand Rechnung getragen, dass einige Studierende arbeiten *müssen* um studieren zu *können*, noch dass bei einer späteren Stellensuche praktische Arbeitserfahrung ausschlaggebend sein wird. Gerade aus diesem Grund sollten Studierende auch nicht durch Studienzeitbeschränkungen und Strafgebühren daran gehindert werden, nebenbei einer Arbeit nachzugehen. Vielmehr sollten auch Praktikas gefördert und in den Studiengang eingebaut werden.

### Referenz dank Abgangszeugnis

Wer sich ohne Abschluss um eine Stelle bewirbt, braucht wenigstens Referenzen. Deshalb wäre es ebenso effizient wie auch leicht umzusetzen, dass ProfessorInnen zum Abbruch entschlossenen Studierenden nach einem persönlichen Gespräch ein Zeugnis ausstellen. Ähnlich wie in einem Arbeitszeugnis könnten darin neben besuchten Kursen und erbrachten Leistungen auch menschliche Qualitäten und intellektuelle Fähigkeiten berücksichtigt werden.

Schon lange besteht auch der Vorschlag von Seiten der Studierenden, das Studium blockweise zu gestalten, so dass beispielsweise nach zwei Jahren mit einem Diplom abgeschlossen werden könnte. Das bringt den – auch volkswirtschaftlich bedeutenden – Vorteil mit sich, dass die bereits in ein Studium investierten Ressourcen nicht vollständig verloren gehen. In den Staaten führte übrigens gerade dieser Aspekt schon in den achtziger Jahren zu breiten Diskussionen über die Ursachen und Folgen eines Studienabbruchs und wie dem entgegengewirkt werden kann.

In der Schweiz gehen die Tendenzen momentan in eine andere Richtung. Das Ziel scheint zu sein, unter *allen* Umständen die Zahl der Studierenden zu verringern. Studiumabbruch gilt nach wie vor als Randgruppenproblem, womit sich niemand dafür verantwortlich oder gar aufgefordert fühlt, an einer Verbesserung der Situation zu arbeiten.

*(myk)*

Bild: Martin Müller

## «Ich hatte den Unternehmergeist entdeckt»

**"Veloblitz"-Begründer Samuel Iseli, 28, könnte es sich leisten, das Studium abzubrechen.**

Biographien tun sich schwer mit Brüchen und so war für Samuel Iseli Studienabbruch lange Zeit ein Thema, doch eher als Lebensstil, denn als Faktum: 87 hat er sich immatrikuliert in Physik, ein Semester später setzte er aus, um einen Programmierauftrag für die väterliche Firma auszuführen und noch ein Jahr später, 1989, zog er eine eigene Firma auf: den ersten Velokurierdienst in Zürich, heute stadtbekannt als "Veloblitz". "Ich war schon vor dem Studium in der IG Velo aktiv und interessierte mich für eine Veloförderung mit Zukunft." Die Idee für den Veloblitz hatte er von einem Freund aus Hamburg, wo es schon Velokuriere gab. "Und ich dachte mir: Ich muss gleich beginnen, sonst macht es ein anderer." Begonnen hat's dann wie ein Jarmusch-Film: mit einem zweiten Telefonanschluss und ein paar FreundInnen, die sich in den Sattel gesetzt hätten, falls ein Anruf eintraf. "Zu Anfang gab es mehr Leute, die mitmachen wollten, als Kunden, die anriefen."

In dieser Zeit dachte er mehrmals daran, das Studium aufzugeben. "Ich hatte den Unternehmergeist entdeckt", restümiert er schmunzelnd. Ausserdem fiel der Aufbau des Veloblitz in eine Phase des Studiums mit vielen Übungen, die wöchentlich abzugeben waren. Seine Absenzen häuften sich, stressbedingt. Einer endgültigen Exmatrikulation – Sämi gesteht: "In meinem tiefsten Innern bin ich ein Compifreak" – stand jedoch der "persönliche Ehrgeiz" entgegen. "Ich hatte das Studium nun mal angefangen, also wollte ich es auch zu einem Abschluss bringen. Ausserdem wurde die Arbeit im Veloblitz eintönig, ich war intellektuell nicht mehr so gefordert." Sein Hauptziel sei es, etwas zu tun, worin er einen Sinn sehe. Und der Sinn des Studiums sei im Moment, dass es ihn interessiere: "Was mich interessiert sind nicht Welterklärungen, sondern Methoden: Wie werden Probleme angegangen, wie werden Modelle entwickelt."

Seit Herbst 93 studiert Sämi wieder regulär, momentan im 16. Semester. Wegen überlanger Studienzeit wurde er bisher nicht belangt: "Aber ich denke, am Physikalischen Institut sind wir auch ziemlich privilegiert, was die Ressourcen angeht." Das Institut ist klein und verschult: "Deshalb hängt die Studienmotivation auch stark von den Leuten ab, mit denen du zusammen studierst." Und mit denen hat er's gerade gut getroffen. Ansonsten sei das Leben als Studi ja auch nicht das übelste: Sämi schätzt die Flexibilität und Selbstbestimmung. Für den Veloblitz arbeitet er nur noch einen Tag pro Woche: Buchhaltung, Finanzplanung, Programmierarbeit. "Die Buchhaltung mache ich aber nicht, weil sie mich interessiert, sondern, weil sie jemand machen muss."

Aber ganz grundsätzlich: Sämi hat beste unternehmerische Referenzen – wozu dann einen Studienabschluss? "Nicht für die Jobperspektive: Bei umweltpolitischem Engagement wird man ernster genommen, wenn es um fachliche Fragen geht." Im Herbst beginnt er seine Diplomarbeit beim CERN in Genf. Und danach? "Im Moment habe ich die Idee, wieder voll beim Veloblitz einzusteigen."

*(moa)*

## «Ich bereue nichts!»

**Agar Ceppi, 25, hat aus Spass zu studieren begonnen. Dieser ist ihr aber nach 5 Semestern gründlich vergangen.**

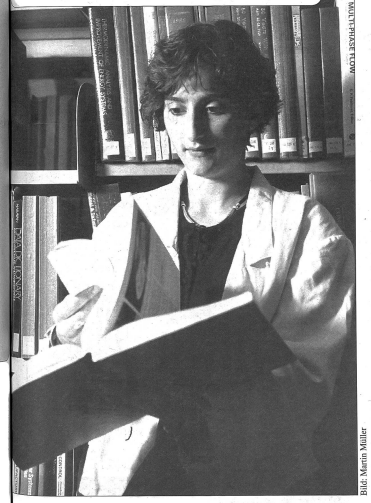


Bild: Martin Müller

Agar kam vor fünf Jahren aus dem Tessin nach Zürich, um an der ETH Informatik zu studieren. Damals reizte sie die Materie. "Es war wie ein Spiel für mich. Ich überlegte gar nicht, was ich später mit meiner Ausbildung anfangen würde." Doch bald wurde ihr die ganze Angelegenheit zu trocken, sie vermisste die praktische Seite. Ausserdem wurde das Studium immer anspruchsvoller und liess ihr keine Freizeit mehr. "Ich dachte immer, ich muss lernen! Ich muss studieren! Ich konnte nicht mehr abschalten." Immerhin vergingen fünf Semester, bis sie mit zum Glück nie: 'Das habe ich schon gewusst', als ich mein Studium abbrach. Wenn eine Frau an der ETH studieren will, gibt es viele Eltern, die Zweifel an der Wahl haben." Agar wandte sich an eine Berufsberatungsstelle und suchte einen Beruf, in dem ihre Matura Wert hatte; zudem mit einer kurzen Ausbildungszeit. Manuelle Arbeit sollte es sein, wo sie aber trotzdem ihren Kopf einsetzen konnte. Zwei Berufe reizten Agar besonders: Gärtnerin und Bibliothekarin. Sie entschied sich für Bibliothekarin. Die Ausbildung dauert zweieinhalb Jahre und beinhaltet viel praktische Arbeit. Zuerst musste sie aber eine Stelle finden, wobei es im Tessin keine derartigen Ausbildungsmöglichkeiten gibt. Agar überbrückte die Wartezeit beim Filmarchiv des Tessiner Fernsehens in Cumano, wo sie ein paar Monate beschäftigt war. Dort gefiel es ihr sehr, und es ist ihr Traum, später dort arbeiten zu dürfen. Schliesslich fand sie eine Stelle in der ETH-Bibliothek.

"Ich bereue nichts", meint Agar, "die Ausbildung gefällt mir gut; ich bin froh, viel zu lernen." Nun hat sie auch viel mehr Zeit für ihre Hobbies und pflegt weiterhin Kontakte zu ihren ehemaligen Studienkolleginnen und -kollegen. "Manche von ihnen fragen mich, ob ich denn glücklich sei, wissen aber selbst noch nicht, was sie nachher tun werden." Agar jedenfalls ist glücklich mit dem Weg, den sie eingeschlagen hat.

*(mc)*



## «Ich tue nichts mehr der Gesellschaft zuliebe»

**Nach 2 abgebrochenen Studien entschied sich Fabio, 27, gegen den Akademikertitel. Dafür eröffnet er nächstens seine eigene Bar.**

Bild: Arts Ceresa

Wenn alles nach Plan läuft, dann eröffnet Fabio zusammen mit seiner Freundin Regula in wenigen Monaten eine eigene Bar. Keine gewöhnliche versteht sich, zur Zeit bauen sie eine alte Fabrikhalle nach eigenen Plänen um und seit Wochen werden Brockenhäuser und Auktionen nach dem richtigen Mobiliar durchforstet und dieses anschliessend in Form gebracht.

Natürlich war es keine Beizerkarriere, die Fabio anstrebte, als er nach der Matura mit dem Wirtschaftsstudium an der HSG begann. Damals glaubte er noch, eines Tages das Geschäft des Vaters zu übernehmen. Nach zwei Semestern war jedoch Schluss: "Zuviele Kravatten, zuviele Porsches und Herrensöhnchen", bringt er seine Erfahrungen auf den Punkt. Er begann ein Architekturstudium. "Die Materie gefällt mir heute noch gut, aber ich habe keine Zukunft für mich gesehen". Der Konkurrenzdruck sei enorm, schon unter den Studis, später natürlich erst recht. "Ellebögen" sei allerdings nicht seine Sache, auch nicht, für irgendeine Person acht Stunden (plus etliche Überstunden) zu schuften.; er wollte sein eigener Chef sein.

"Ich wusste erst überhaupt nicht, was ich nach dem Abbruch machen will, aber" – er lacht verschmitzt – "das hat mich auch nicht gross gestresst. Ich wusste nur, dass ich nicht mehr nur der Gesellschaft zuliebe irgendeinen Abschluss in der Hand haben will. Hier in der Schweiz ist das doch so, ohne Abschluss bist Du ein Nichts, die menschlichen Qualitäten zählen überhaupt nicht."

Nach einigen Monaten Denkpause entschloss er sich, das Wirtepatent zu machen und gemeinsam mit seiner Partnerin ein eigenes Lokal zu eröffnen. Schon früher hatten sie während den Wochenenden eine Bar geführt und sich recht wohl gefühlt dabei. "Es liegt mir einfach, mit Menschen umzugehen."

Durch den jetzigen Umbau bietet sich für ihn ausserdem eine gute Gelegenheit, seine vier Semester Architektur anzuwenden. "Das spart viel Geld und macht Spass. Wir haben uns ziemlich viel vorgenommen und geben auch die gewohnte Sicherheit auf. Aber darüber denken wir momentan besser gar nicht zu viel nach." Die beiden sind überzeugt, dass sie einen solchen Schritt später nicht mehr wagen würden. "Das ist doch überhaupt das wichtigste", findet Fabio, "dass du eben jetzt lebst und die Dinge tust, die du tun willst."

*(myk)*

## «Ich war wohl zu minimalistisch»

**Melanie, 26, hatte Pech: Beim zweiten Vordiplom fiel sie durch die Prüfungen und aus allen Wolken.**

Nach drei Jahren Biologie an der ETH sah sich Melanie Lehner gezwungen, das Studium hinzuschmeissen. Sie bestand das zweite Vordiplom nicht. "Das Schlimmste sind diese Listen, auf denen steht, ob man bestanden hat oder nicht. Da steht man dann, und die Gefühle prasseln auf einen nieder. Stell dir vor: Wenn das alles negative Gefühle sind!"

Melanie jobbt zurzeit in der Migros in Romanshorn, ihrer Heimat. Die Thurgauerin war in der Kantonsschule vielseitig begabt und interessiert. "Biologie hat mir schon immer gefallen, ich habe gerne Pflanzen gesammelt und bestimmt und war gut in der Kanti." Archäologie hatte es Melanie auch angetan, bot aber weniger Berufschancen. "Bei der ETH ist es klar, wie's läuft, da hast du einen Stundenplan, und es ist eher wie in der Schule. Die Uni war mir zu chaotisch, nur schon das Gebäude: wie ein Schneckenhaus." Dafür sei an der ETH halt das System viel sturer.

Am Anfang fühlte sich Melanie trotz grossem Interesse "total geschlaucht" durch das Grundstudium. Mühe bereitete ihr auch die Umstellung auf das Leben in der Grossstadt. Es sei schwierig gewesen zu überblicken, was da alles auf sie zukomme. Als 'Gewohnheitstier' blieb Melanie aber "festgefahren in meinem Weg", dem Biologiestudium und überlegte auch nicht, wie es später weitergehen sollte.

Schwierigkeiten bereiteten ihr die Prüfungen. "Vielleicht war ich auch zu minimalistisch. Beim zweiten Vordiplom hatte ich ausserdem Pech, weil sich unsere Wohnung im Umbau befand. Da dröhnte der Kompressor den ganzen Tag. Wie sollte ich da lernen?" Melanie wechselte zudem mehrere Male den Wohnort und musste unglücklicherweise genau während den Prüfungen wegen Renovationen aus ihrer WG in Zürich ausziehen. Im zweiten Anlauf, im Herbst, fiel sie zu ihrer Überraschung durch die Prüfungen und aus allen Wolken. "Das Schlimmste ist, dass dir niemand helfen kann. Niemand konnte mir zum Beispiel sagen, ob ich gemäss Reglement nun noch Umweltnaturwissenschaften studieren dürfte, oder ob das als ähnliche Studienrichtung ausser Frage stand." Auch ein Wechsel an die Uni, um dort weiter Biologie zu studieren war nicht erlaubt. Sie fiel in ein Loch.

Jetzt möchte Melanie eine Ausbildung als Bibliothekarin anfangen, so bald wie möglich. Sie hofft, trotz der hohen Bewerbungszahlen, noch im Herbst eine Stelle zu finden und nicht erst nächsten Frühling. "Vielleicht mache ich einen Sprachaufenthalt im Ausland, um die Zeit zu überbrücken."

*(mc)*

Bist du **interessiert an Journalismus**, es fehlen dir aber die Referenzen fürs Stage bei NZZ oder WoZ? Der Einstieg liegt näher: iQ bietet zwar weder den grossen Lohn noch die berühmten Lokalnachrichten, dafür ein

# Redaktionspraktikum.

Kennst du dich etwas aus an Uni & ETH,
hast einen Spürsinn für studentische Themen und Anliegen,
bist vertraut mit kritischem Denken und Sprachgebrauch und
hast erst noch eine Idee von Journalismus und Verlagsorganisation,

dann melde dich **bei IQ, Tel. 261'05'45**
(Monika/Myriam verl.)

Der Tisch ist schon geräumt.

JOHNNY DEPP
SARAH JESSICA PARKER
MARTIN LANDAU

A Tim Burton Film

# ED WOOD

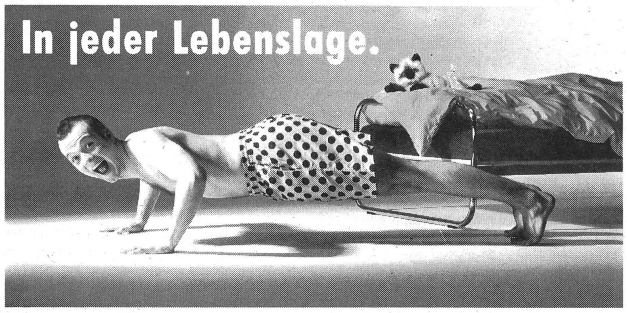
© TOUCHSTONE PICTURES
Distributed by BUENA VISTA INTERNATIONAL

Die ergreifende Geschichte von Edward D. Wood Jr., dem schlechtesten Regisseur aller Zeiten

«Tim Burton's most personal and provocative movie to date»
*ROLLING STONE*

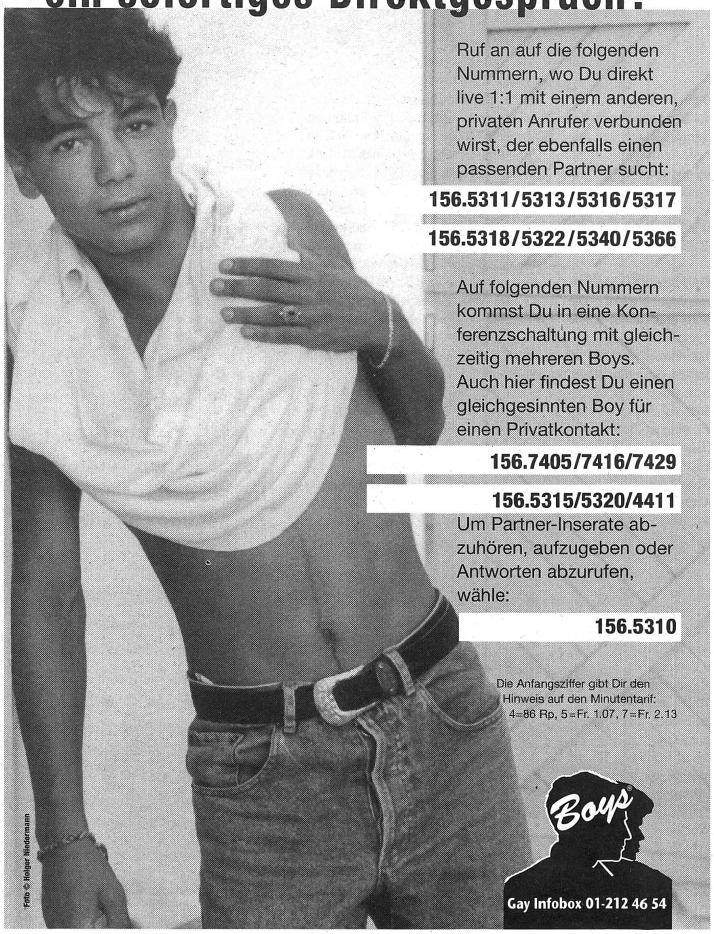
2 OSCARS 1995

**JETZT IM KINO**




**KONKORDIA**
Schweiz. Kranken- und Unfallversicherung

# Suchst Du einen Live-Treff oder ein sofortiges Direktgespräch?



Ruf an auf die folgenden Nummern, wo Du direkt live 1:1 mit einem anderen, privaten Anrufer verbunden wirst, der ebenfalls einen passenden Partner sucht:

**156.5311/5313/5316/5317**

**156.5318/5322/5340/5366**

Auf folgenden Nummern kommst Du in eine Konferenzschaltung mit gleichzeitig mehreren Boys. Auch hier findest Du einen gleichgesinnten Boy für einen Privatkontakt:

**156.7405/7416/7429**

**156.5315/5320/4411**

Um Partner-Inserate abzuhören, aufzugeben oder Antworten abzurufen, wähle:

**156.5310**

Die Anfangsziffer gibt Dir den Hinweis auf den Minutentarif: 4=86 Rp, 5=Fr. 1.07, 7=Fr. 2.13

Boys

**Gay Infobox 01-212 46 54**

Foto © Holger Hinterseman

Ihr Inserat in der zs und im iQ wird gelesen.

Medien Verein ZS
Inserateabteilung
Rämistr. 62
8001 Zürich
Tel. 01/261 05 70
Fax 01/261 05 56

KOSTA präsentiert in Zusammenarbeit mit dem VSU:

# ELSBR ECHER

Grosses Semesterschlusstest beider Zürcher Hochschulen

**FR - 07. JULI 1995**

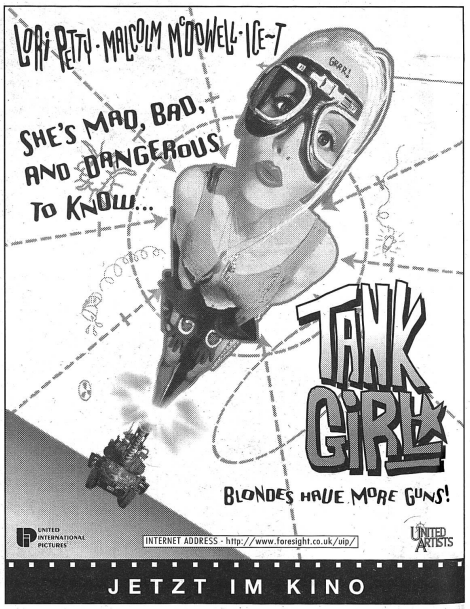
von 18:00 - 02:00 beer, food & action auf dem Gelände der

**UNI IRCHEL**

Irish Folk live auf der Seerosenbühne: GIRLANDIA

**EINTRITT FREI**

LORI PETTY · MALCOLM McDOWELL · ICE-T




UNITED INTERNATIONAL PICTURES

INTERNET ADDRESS - http://www.foresight.co.uk/uip/

UNITED ARTISTS

**JETZT IM KINO**

## ZÜRICH-NEW YORK FÜR 820 FRANKEN

BEI DER KONKURRENZ MÜSSTEST DU FÜR DIESEN PREIS ÜBER DEM ATLANTIK AUSSTEIGEN.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Bangkok | 899 | J | Amsterdam | 250 | |
| Caracas | 1090 | J | Athen | 475 | |
| Chicago | 850 | | Barcelona | 460 | J/S |
| Dakar | 1190 | | Berlin | 455 | J/S |
| Hong Kong | 1130 | J | Budapest | 425 | |
| Jakarta | 1130 | J | Dublin | 475 | J/S |
| Johannesburg | 1130 | J/S | Edinburgh | 510 | J/S |
| Los Angeles | 999 | J | Kopenhagen | 470 | |
| Mexiko | 999 | J | Lissabon | 549 | J/S |
| Montréal | 870 | | London | 305 | J/S |
| Nairobi | 1250 | J/S | Madrid | 548 | J/S |
| New York | 770 | J | Moskau | 480 | |
| Rio de Janeiro | 1280 | J/S | Paris | 265 | J/S |
| Saigon | 1470 | | Prag | 323 | |
| Singapour | 1130 | | Rom | 299 | |
| Sydney | 1690 | J/S | Tel Aviv | 498 | |
| Toronto | 890 | | Wien | 395 | J/S |

J=Jugendliche, S=StudentInnen, R=SeniorInnen. Preise für Juli 95 retour in SFr. Preisstand 19.6.95. Änderungen ausdrücklich vorbehalten. Flughafen-, Sicherheits- und Abfertigungstaxen nicht inbegriffen.

**SSR Reisen**

Leonhardstr. 10, 8001 Zürich
Tel. 01-297 11 11

# Stipendien statt Asyl!

**Mit dem Ende des Kalten Krieges kamen in Afrika verschiedene Diktaturen ins Wanken. Studenten und Studentinnen hatten dazu überall einen entscheidenden Beitrag geleistet. Doch in vielen Ländern, wie z.B. der Côte d'Ivoire blieb alles beim Alten. Nur für Studierende wie Kadjo Théodore N'Guetta nicht. Er musste fliehen und lebt seit 1992 in der Schweiz. Seine Erfahrungen in Afrika und hier motiverten ihn dazu, zusammen mit anderen verfolgten Studierenden die Organisation "S.o.S. – Struggles of Students" zu gründen.**

**VON DANIEL SPEICH**

In der Nacht auf den 18. Mai 1991 überfiel die Elitetruppe der Armee von Côte d'Ivoire die Cité Universitaire Youpongon in Abidjan. Dort hatte sich die FESCI, die „Féderation Estudiantine et Scolaire de la Côte d'Ivoire" versammelt, um weitere Aktionen gegen die Regierung ihres Landes zu besprechen. Kadjo Théodore N'Guetta und einige FreundInnen konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen. Andere hatten weniger Glück: Die Soldaten prügelten auf die StudentInnen ein, warfen sie aus oberen Stockwerken zum Fenster hinaus, vergewaltigten jene Frauen, derer sie habhaft werden konnten…

## Bildung macht gefährlich

Erst zwei Jahre vorher war die FESCI legal geworden. 1990 verordnete der ivorianische Diktator Félix Houphouët-Boigny seinem Land den sogenannten „Multipartisme". Meinungs-, Versammlungs- und andere Freiheiten winkten. Doch Houphouët-Boigny, der sich mit dem Geld seiner Kakao-PflanzerInnen die grösste Kathedrale des afrikanischen Kontinents hatte bauen lassen, wollte weiter an der Macht bleiben. Und niemand sollte es wagen, ihn daran zu hindern.

Kadjo Théodore N'Guetta schrieb sich in jenem denkwürdigen Jahr an der Uni Abidjan für Physik und Chemie ein. Die einzige Universität des Landes verfügt über 8'000 Studienplätze. Heute müssen sich jedoch an die 40'000 Studierende mit der engen Infrastruktur begnügen. Doch ihr massiver Protest wurde nicht durch die Raumknappheit, die fehlenden Unterkünfte oder die Abwesenheit der ProfessorInnen ausgelöst, welche zu oft ihren privaten Verdiensten nachgingen. Stein des Anstosses war das Stipendienwesen. Faktisch erhalten in Côte d'Ivoire jene Studierenden staatliche Unterstützung, denen auch die Eltern die Ausbildung bezahlen könnten. So auch Kadjo. Im Rahmen einer Selbsthilfeaktion des FESCI teilte er sein Zimmer auf dem Campus und sein Stipendium mit einem mittellosen Freund vom Lande. Damit zogen die Studierenden die Wut der regierenden Elite auf sich. Denn die Logik des ungerechten Stipendienwesens lag darin, das Gut Ausbildung nur den loyalen Kindern der Regierenden zukommen zu lassen. Gebildete Kakaopflanzertöchter und -söhne gelten als existentielle Gefahr.

## Ein Leben wird angehalten

Nach monatelangem Druck der Studierenden setzte die Regierung zwar eine Untersuchungskommission ein, welche das Massaker von Youpongon dokumentierte. Aber Konsequenzen hatte der Bericht keine. Mit Hilfe der in Côte d'Ivoire stationierten französischen Truppen gelang es der Regierung, die meisten AktivistInnen der mittlerweile wieder illegalen FESCI in den Untergrund zu zwingen. So musste sich auch Kadjo verstecken. Sein Leben sei angehalten worden, erzählt er, und bald habe er es nicht mehr ausgehalten. Der Generalsekretär der FESCI, Martial Ahipeaud, wurde verhaftet und floh später nach England. 1992 floh Kadjo in die Schweiz.

Hier stellte er ein Asylgesuch und kam in ein „Durchgangszentrum". Mit drei Franken Taschengeld vegetierte er vier Monate vor sich hin. Der Deutschkurs sei nichts wert gewesen. Er wollte wieder an die Universität. Doch niemand bezahlte ihm den Transport nach Zürich, niemand übernahm die Pauschale für AuditorInnen. Dann wurde er nach Kloten gezügelt. Es sei dort besser gewesen, er habe dreizehn Franken pro Tag erhalten und sein eigenes Essen kochen können. Aber dass es in Zürich eine Bibliothek gebe, in der auch französische Bücher gratis ausgeliehen werden können, habe er nicht gewusst.

## Papierkrampf

Glücklicherweise lernte er eine Freundin kennen, deren Familie ihn seither tatkräftig unterstützt. Im Oktober 1993 heirateten die zwei in Zug. Doch damit fingen die Probleme mit den Behörden erst an. „Vom Bundesamt für Flüchtlinge hatte ich nach einem Jahr noch nichts gehört. Und von den Zuger Behörden erhielt ich keine Aufenthaltsbewilligung. Ich müsse mir von der ivorianischen Botschaft in Bern bestätigen lassen, dass ich keinen Pass habe." Aber als Asylsuchender durfte Kadjo die Botschaft nicht betreten. Also musste er sein Gesuch zurückziehen. Als er die ersehnte Bestätigung endlich vorlegen konnte, hielt Zug wider Erwarten daran fest, seinen Pass zu sehen. Nach mühsamen und gefährlichen Kontakten zu seiner Familie in der Côte d'Ivoire konnte Kadjo ca. vier Monate später auf der Botschaft in Bern endlich einen solchen abholen. Im März 1994 erhielt er dann auch die Bewilligung Kategorie B.

Doch Kadjo wollte nicht nur in der Schweiz bleiben können, er wollte auch sein Leben weiterführen. Er nahm Kontakt auf mit den Universitäten von Neuenburg und Lausanne. Doch Aufnahmebedingung ist an beiden Orten ein Bac-Durchschnitt, den in Côte d'Ivoire praktisch niemand erreicht. Seine vier Semester Chemie-Studium in Abidjan und die guten Prüfungsnoten interessierten niemanden. Kadjo rekurrierte, doch die Universitäten blieben stur. Wieder half ihm die Familie seiner Frau, so dass er sich in Zürich an einer Privatschule auf die ETH-Aufnahmeprüfung vorbereiten konnte. Doch er scheiterte an der deutschen Sprache. Jetzt versucht er es an der Uni Zürich. Im Sommer wird er zum zweiten Mal einen Intensiv-Deutschkurs machen, und hofft, bald sechs Jahre nach seiner Immatrikulation in Abidjan, hier in Zürich noch einmal anfangen zu können.

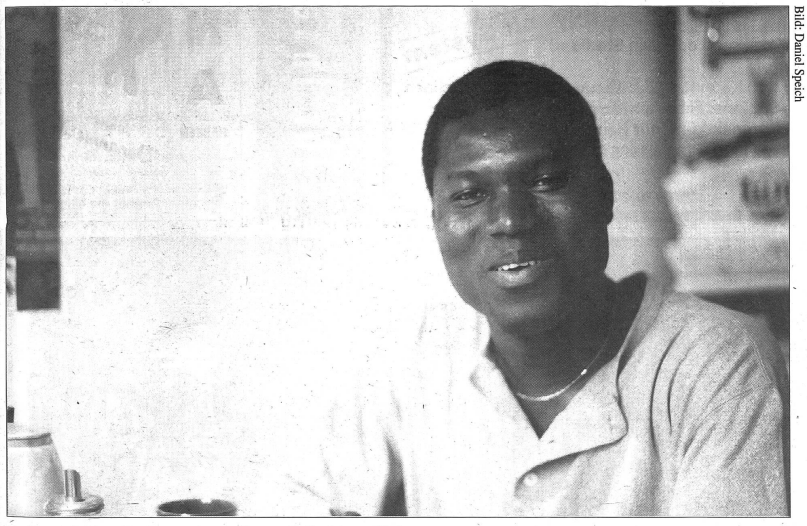


Bild: Daniel Speich

*Kadjo Théodore N'Guetta: Die Probleme sind nicht unlösbar*

## Vernetzung gibt Mut

„All diese komplizierten Wirren haben mich viel Zeit und Nerven gekostet, weil ich ständig das Gefühl erhalten habe, mein Kampf gegen die Diktatur in Côte d'Ivoire sei ein Fehler gewesen." Insbesondere das Asylverfahren sei entwürdigend. Solange das Bundesamt keinen Entscheid getroffen hat, können Asylsuchende sich weder frei bewegen, noch frei den Job wechseln. Die Einsamkeit habe ihm in jener Zeit schwer zu schaffen gemacht. Unter den AsylbewerberInnen habe er kaum Kontakte geknüpft. Zu gross seien die kulturellen und bildungsbezogenen Unterschiede gewesen.

Ähnlich erging es anderen exilierten StudentInnen z.B. in Deutschland und England. So entstand die Idee, „S.o.S. – Struggles of Students" zu gründen. „Ich habe meine Situation heute geregelt. Diese Sicherheit verpflichtet mich dazu, anderen Studierenden zu helfen, und meinen Kampf für die Demokratie fortzusetzen", sagt Kadjo und formuliert damit die zwei Hauptanliegen von S.o.S. Der eine Schwerpunkt der Arbeit liegt darin, verfolgten Studierenden mit einem Stipendien-System zu ermöglichen, ihr Studium in einem sicheren Land fortzusetzen. So können sie sich in Sicherheit bringen, ohne ihr Studium abzubrechen und ohne sich dem aufreibenden Asylverfahren auszusetzen.

## Bildungsfestung Europa

Die idealen Fluchtländer für die erzwungenen Auslandjahre liegen gemäss S.o.S. nicht in Europa. Denn die massive Verschärfung der Einreise- und Asylbestimmungen wirkt sich auch auf der Ebene der Hochschulen aus. In der Festung Europa sind verfolgte StudentInnen unerwünscht. Ihre Hüter wollen den Kampf für Demokratie nicht unterstützen – vielleicht, weil er sich letztlich gegen ihre eigenen neokolonialen Interessen richten würde.

Ziel des Stipendien-Projekts ist es, Aufenthalte in Süd-Afrika oder Namibia zu organisieren. In diesen Ländern hat die Demokratisierungswelle um 1990 zu echten Veränderungen geführt. Und kein afrikanischer Diktator hat Einfluss auf ihre inneren Angelegenheiten. Die Studierenden würden so den Kontakt zu ihrem Herkunftsland weniger schnell verlieren, als das in Europa oder den USA der Fall ist. Und sie wären eher motiviert, nach der Ausbildung ihre Fähigkeiten in ihrer Heimat einzusetzen.

## Aufklärung und Präsenz

Denn die S.o.S. denkt langfristig. Um die Situation in den Herkunftsländern zu verbessern, setzt sie auf Information und Präsenz. Eine noch zu gründende „Groupe d'Intérvention" soll in Zusammenarbeit mit Menschenrechtsorganisationen wie z.B. amnesty international in konkreten Fällen bei den unterdrückenden Regimes vorstellig werden. Oft ist internationale Öffentlichkeit eine persönliche Lebensversicherung für Verfolgte in der Dritten Welt.

Der besseren Information diente auch ein Kongress an der Uni Hamburg diesen Juni. Er sei unter den dortigen Studierenden auf sehr grosses Echo gestossen. Aber noch immer denken die Leute in zu groben Verallgemeinerungen, meint Kadjo. So erscheinen die anstehenden Probleme als unüberschaubar und unlösbar. „Wir kennen konkrete Einzelfälle, in denen mit wenig Geld entscheidend geholfen werden kann" erklärt Kadjo, und bietet einen Ausweg aus der pauschalen Resignation an. Bereits sind erste Aktionen angelaufen: dank finanzieller Hilfe der Österreichischen Hochschulschaft konnte die S.o.S. dem kamerunischen Studenten T. Nana ein Stipendium organisieren. Aber auch Einzelpersonen können helfen, sei es mit kleinen Beträgen, etwa um Lebensmittel oder Medikamente für Inhaftierte zu kaufen, oder mit moralischer Hilfe: S.o.S. vermittelt Adressen von Gefangenen, denen ein aufmunternder Brief aus Europa Gold wert ist.

Félix Houphouët-Boigny ist im Dezember 1994 gut gepolstert eingeschlafen. Seither regiert sein Sohn. Die französischen Truppen helfen auch ihm, die Studierenden in Schach zu halten. Kürzlich hat Kadjo erfahren, dass seine Schwester, Geschichtsstudentin in Abidjan, bei einer Demonstration das Bein gebrochen hat. Was sonst noch passierte, wollte ihm seine Familie nicht sagen. Er solle sich nicht unnötig sorgen.

## Hilfe gesucht

**Noch unterstützt keine schweizerische StudentInnenorganisation die Arbeit von S.o.S.**
**Interessierte Gruppen oder Einzelne können sich an die iQ-Redaktion wenden oder direkt an Kadjo Théodore N'Guetta, Tel. 042/22 33 41**

## Short News

### Militärgeschichte: ein Skandal

Am 18. Mai titelte der Tagi: „Erziehungsrat zwingt der Uni einen PD auf" und meinte damit den Militärhistoriker Hans Peter Fuhrer, welcher mit der Ernennung zum PD „gegen den fachlichen Rat von Uniprofessoren" augenfällige Avancen in Richtung von Schaufelbergers verwaistem Lehrstuhl macht. Das Skandalon ist jedoch weder, dass bei Berufungen andere als fachliche Kriterien angewandt werden, noch dass die Militärgeschichte nicht längst abgeschafft wurde, sondern, dass Fuhrers Habilitationsschrift im zweiten Anlauf ohne Probevorlesung angenommen wurde, obwohl sie nichts als haarsträubende amateurhistorische Festungsbeschreibungen enthält. Der Grund für diese Inkompetenz: Alt Gilgen war am Pendenzen-Abtragen! *(iQ)*

### Warnung an alle WG's

Auf Plakaten werden die Studierenden der Universität Bern zur Zeit davor gewarnt, einen falschen „holländischen Gastdozenten" bei sich zu beherbergen. Der gemäss Zeugenaussagen ziemlich heruntergekommen aussehende Mann behauptet von sich, Gastdozent am germanistischen Seminar zu sein und schleicht sich so bei studentischen Wohngemeinschaften ein. Mit einer herzzerreissenden Geschichte bittet er um ein Nachtessen und Übernachtung und erleichtert gutgläubige WG's anschliessend um ihre Haushaltskasse. Durch die Plakataktion der Universität dürfte für den Betrüger das Pflaster in Bern allerdings inzwischen zu heiss geworden sein. Deshalb gilt auch für Zürcher WG's: Warnung vor holländischen Gastdozenten.*(iQ)*

### Fachhochschulen werden gleichgesetzt

Die Bildungskommission des Nationalrats geht in ihrer Vorlage für die Fachhochschulen, die noch in dieser Legislatur bereinigt werden soll, weiter als Stände- und Bundesrat: Die Fachhochschulen sollen den Universitäten gleichgestellt werden. Von den 106 Mio. Franken Mehrausgaben sollen künftig ausserdem auch Schulen im Pflege- und Sozialbereich, wie auch Konservatorien und Kunstakademien profitieren. *(VSS)*

### Gesünder essen in der Mensa

Bis in zwei Jahren wird in den Mensen von Uni und ETH nur noch Lebensmittel aus integrierter Produktion und wenn möglich aus biologischem Anbau „serviert". Der SV-Service will sich im Bereich Ökologie gegenüber der Konkurrenz profilieren und das Gewicht seines Einkaufsvolumens von 129 Mio Fr. zur Förderung umweltgerechter Produkte einsetzen. Die erhöhten Kosten werden sich mit 10-15% auf die Preise niederschlagen, der SV ist jedoch überzeugt davon, dass die Kunden bereit sind, für Bio-Mahlzeiten mehr zu bezahlen. *(iQ)*

Du kannst praktische Erfahrungen sammeln in unserer

**Administration.**

Hast Du einen Sinn fürs Organisieren, verfügst über Büro-Erfahrung und Buchhaltungskenntnisse und Lust, im Verlag von ZS und iQ bald einmal den Laden zu schmeissen, dann sende Deine kurze Bewerbung an:

Medien Verein ZS, Rämistr. 62
8001 Zürich, 261 05 56 (Thom verl.)

# MEHRWERT-GUTSCHEIN

Ristorante TRATTORIA TOSCANA Fraumünsterstr. 14 Zürich
Ristorante · Bar Tre Cucine Fraumünster Fraumünsterstr. 14 Zürich
Ristorante · Bar Tre Cucine Niederdorf Niederdorfstr. 33 Zürich

**im Betrag von** IQ

**Fr. 10.–**

Anrechenbar an eine **Pizza**, eine Portion **Spaghetti** oder an eine sonstige **Spezialität** in einer der drei Gaststätten
Pro Person = 1 Gutschein

**Einlösbar nur abends (ab 17.30 Uhr)**
**Gutschein gültig bis 30. September 1995**
Alle drei Restaurants 7 Tage in der Woche geöffnet
Die beiden Tre Cucine bis 02 Uhr, Fr + Sa bis 04 Uhr



STUDIENLITERATUR
GEISTESWISSENSCHAFTEN
GERMANISTIK · GESCHICHTE
PHILOSOPHIE · SOZIOLOGIE
PSYCHOLOGIE · PÄDAGOGIK
**BUCHHANDLUNG RUTH DANGEL**
BELLETRISTIK · REISEN
LITERATUR CHINA · JAPAN
NEUERSCHEINUNGEN
ENGLISH BOOK SERVICE
TASCHENBÜCHER

**STUDIENLITERATUR ZU DEN UNI-VERANSTALTUNGEN**
**LITERARISCHER AKZESS**
**LINGUISTISCHER AKZESS**
**ALLE TITEL VORRÄTIG**

MÜHLEGASSE 27 CH-8001 ZÜRICH
TEL. 01/252 03 29 FAX 01/252 03 47



**Ihr Inserat in der zs und im iQ wird gelesen.**
Tel. 01/261 05 70
Fax 01/261 05 56



**Institut für Körperzentrierte Psychotherapie**
Kanzleistrasse 17, 8004 Zürich, Telefon 01-242 29 30
Gesamtleitung: Dr. med. Yvonne Maurer

**Beratung und Psychotherapieausbildung für Studierende der oberen Semester**

Unsere Therapierichtung gründet sich auf die *Gestalttherapie* und reicht im Sinne der *Ganzheitlichkeit noch stärker ins Körperliche.* Das Institut bietet seit über 10 Jahren u.a. folgende anerkannte, praxisbezogene Weiterbildungen an:

- **Körperzentrierte Psychotherapie IKP**
  *für Universitätsabsolventen sowie für Studierende der oberen Semester.* Die Ausbildung ist anerkannt vom Schweiz. Psychotherapeutenverband (SPV) im Rahmen der Charta, dauert 4 Jahre zus. 1 Jahr Praktikum und ist berufs- / studienbegleitend
- **Ganzheitlich-Integrative Atemtherapie IKP**
  für Personen psychosozialer und pädagogischer Berufe, **berufsbegleitend** während 2 Jahren (anerkannt von versch. Krankenkassen)

**Demnächst neue Ausbildungsgruppen in Zürich, Bern und Bad Ragaz**

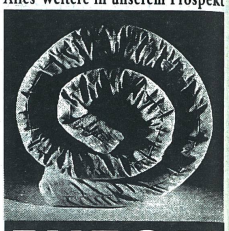
**Den Körper in die Therapie miteinbeziehen - das ist unser Anliegen.**

*Rufen Sie uns an* und verlangen Sie die Aus- und Weiterbildungsprogramme! Telefon: 01-242 29 30, Fax: 01-242 72 52

**Fahrstunden ab Fr. 76.-** im Abo
Motorrad-Grundkurs Fr. 280.-
**strebel**
Fahrschule M. J. Strebel AG 01-261 58 58 / 01-860 36 86



**Schlaf gut**
Alles Weitere in unserem Prospekt



**FUTON ATELIER**
Natur und Ästhetik
Ausstellungsstrasse 39, 8005 Zürich, 01 272 30 15
Predigerplatz 18, 8001 Zürich, 01 262 21 41
**10% Studentenrabatt!**



**STEIGER SCHULE**
Direktunterricht • Fernunterricht

**Lernen mit System**

**Nach Matura**
**Kaufm. Seminar**
**(Vor, während od. nach Studium)**
**KV Stoff**
**A/B: 1/2 J. + evtl. 1/2 J. Management od. Hotelfach**
**Beginne: Feb./Apr./Aug./Okt. '95**
**C: Kompaktkurs (nur Hauptf.)**
**7.8.1995 – 13.10.1995 (10 W.)**

Seinaustrs. 3 • 8002 Zürich ☎ 01/298'61'01



**Psychologische Beratungsstelle**
für Studierende beider Hochschulen Zürichs

Bei Studienschwierigkeiten und persönlichen Problemen. Die Beratungen sind kostenlos und unterstehen der Schweigepflicht.

Beratungen auch während der Semesterferien.
Anmeldung: Wilfriedstr. 6. 8032 Zürich, tel. 01/252'10'88



**MONA Coiffeur**
mit Legi-Karte 10% Rabatt
HERREN
ohne Voranmeldung
Universitätsstrasse 58 Telefon 01 / 362 15 55
Öffnungszeiten: Dienstag - Freitag 8.00 - 17.30

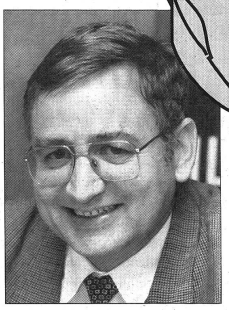
Ernst Buschor als Philosoph

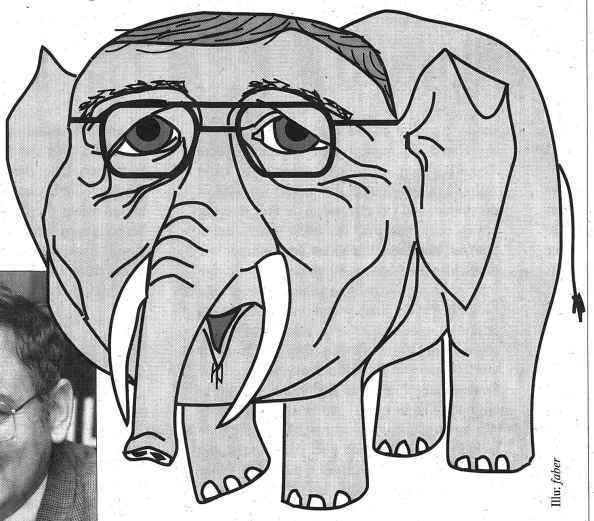
# Gott und sein Terminkalender

**Am Anfang stand die Idee, den neuen Erziehungsdepartements-Chef von seiner intimsten Seite vorzustellen. Also kein langweiliges Porträt oder Polit-Interview, sondern echte, gefühlsschwangere (Lebens-)Ansichten. Ein glücklicher Zufall brachte uns auf die Spur des ehemaligen „ZS"-Redaktörs Constantin Seibt, der vor zwei Jahren anlässlich der Regierungsratswahlen einen MFP, einen „metaphyisischen Politikertest" mit Herrn Buschor geführt hatte. Da sich Herr Buschor damals satte zwei Wochen Zeit liess, seine Antworten zu formulieren und damit den Redaktionsschluss voll verpasste, erscheinen die Resultate heute exklusiv in iQ.**

**Damaliges Fazit des Journalisten: er hätte *Frau* Buschor gewählt, die durch unglaublichen Charme und umwerfende Schlagfertigkeit zu beeindrucken wusste. Nun, sie wurde natürlich *nicht* anstelle ihres Gatten gewählt, was auch die iQ-Redaktion bedauert, denn schliesslich haben auch wir auf eine weibliche Erziehungsdirektorin gehofft...**

**Da *uns* nicht mehr die Möglichkeit zu einem Vergleich gegeben ist, es sind nämlich nur die Antworten Herrn Buschors erhalten, haben wir zu deren Aus- und Bewertung einen Psychologen herbeigezogen. Um absolute Objektivität zu gewährleisten, liessen wir ihn über den Autor der philosophischen Ergüsse im Unwissen. Im Gegenzug verbat er sich jedoch den Abdruck seines Namens, nachdem wir ihn über die Identität der ananlysierten Person in Kenntnis gesetzt hatten.**





Illu: *faber*

***Ernst Buschor:***
***Von psychologischen Phänomenen trennt ihn eine Elefantenhaut***

# IM TEST

*1. Welches wäre ein idealer Satz vor dem Tod?*
**Auf Wiedersehen, es hat Spass gemacht.**

**Persönlich «Spaß» zu haben wird hier eigentlich als Lebensziel genannt**, wobei der Hinweis auf Reinkarnationsglauben zu dieser Haltung paßt, bei welcher der verantwortungsbewußte «Ernst des Lebens» geradezu negiert wird.

*2. Was ist Glück?*
**Eine Mischung aus persönlicher Wärme, gelösten Problemen, anstehenden Herausforderungen und Rückhalt in der Familie.**

Evoziert wird hier ein statischer Glücksmoment des Innehaltens im **stabilisierenden Kreise der Familie**. Diesem Kreis der Familie kommt jedenfalls *nicht* der Aspekt von «Herausforderung» zu, vermutlich ist er auch Träger und Ort der «persönlichen Wärme», während zu lösende Probleme sich in einer aus diesem Blickwinkel **als «außen» wahrgenommenen Arbeitswelt** abspielen. «Glück» ist das Fazit öffentlich gehabten und erwarteten «Spaßes», empfunden in der Privatheit.

*3. Wieviel Prozent des Gesamtbewusstseins macht das Unbewusste aus?*
**Kennen Sie das Johari-Fenster? Daraus wird klar, dass die Frage keine Antwort findet.**

Die befragte Person weicht einer Antwort aus. Die Frage erwartet eine persönliche Einschätzung über die Herkunft der eigenen Motivationen. Die intellektualisierte Antwort läßt vermuten, daß **unbewußte Antriebe wohl wahrgenommen, diese aber negiert und überspielt** werden.

*4. Bestimmt das Sein wirklich das Bewusstsein?*
**Nur wenn das Sein bewusst erfolgt. Unbewusstes Sein finden sie im Un-Bewußtsein.**

Wahrscheinlich ist die befragte Person **mit der der Frage zugrundeliegenden Philosophie nicht vertraut**. Die Vorstellung eines mehr oder weniger «materialistisch» gesehenen «Geworden-»Seins ist ihr fremd. Die Annahme, daß «unbewußtes Sein» das Bewußtsein *nicht* bestimmen könne, verweist auf die Beobachtungen zur Frage 3, ebenso wie die konfuse Begriffsschöpfung «Un-Bewußtsein», vermittels derer die unbewältigte respektive unbekannte **Problematik via formal-sprachlicher Intellektualisierung überspielt** wird.

*5. Was ist der hauptsächliche Unterschied zwischen Mensch und Tier?*
**Das Ausmass an Entscheidungsfreiheit, ob und wie ich sein möchte. Und die Fähigkeit und Verpflichtung, menschlich zu sein.**

Der oben als kompensatorisch überschätzt festgestellte Stellenwert des «Bewußtseins» wird hier – als «Entscheidungsfreiheit» – potentiell relativiert, indem derselben lediglich ein «Ausmaß» beigemessen wird (vgl. Frage 3). Als «Beleg» für die Freiheit wird die Möglichkeit zum **Freitod an erster Stelle** genannt. Die unreflektiert/verdrängte Bewußtseinsproblematik äußert sich in einer **Disqualifizierung der Tiere**, welche als «unfrei» gesehen sind. Das **Menschsein als «Pflicht» steht in eklatantem Konflikt** zu der Antwort auf die Fragen 1 und 2.

*6. Was sind die drei wichtigsten Unterschiede zwischen Mann und Frau?*
**Es gibt physiologische und emotionale Unterschiede, die naturbedingt sind. Dann gibt es (immer noch) gesellschaftliche und rechtliche Unterschiede, die von Menschen geschaffen worden sind und die von uns beseitigt werden können. Schliesslich gibt es ästhetische Unterschiede. Diese sind Geschmackssache.**

Interessant ist zunächst die Unterscheidung zwischen «physiologischen» und «ästhetischen» Differenzen, letztere wohl als «äußerlich-körperliche» ge-sehen, während ersterem Begriff eher ein *funktionaler* Aspekt (Fortpflanzung?) beigemessen ist. Weiter liegt die Vermutung nahe, daß **mit «emo-tionalen» Unterschieden eine Zweckbestimmung der Geschlechter** im Sinne einer Arbeitsteilung zwi-schen privatem («persönliche Wärme») und öffentlichem Bereich gestützt wird, **deren Aufrechterhaltung auch in der Formulierung «beseitigt werden *können*» implizit postuliert ist**, umso mehr als mit dem entsprechenden Subjekt *wir* eben gerade die öffentliche Männer-Welt gemeint sein muß. Vor diesem Hintergrund erscheint auch die zuletzt angebrachte Relativierung der Geschlechterdifferenz als **bloße Floskel**.

*7. Haben Pflanzen eine Seele?*
**Ich hoffe doch sehr! Wer will im Himmel ohne Pflanzen sein?**

Der emotionalisierte Ton der Antwort integriert die **potentiell antiwissenschaftliche Stellungnahme** mit einem «Paradies»-Bild in (früh-)neuzeitlicher Darstellungskonvention und entzieht ihr damit die «irdische» Brisanz. Das Argument steht im Gegensatz zum vermuteten Reinkarnationsglauben (Frage 1). «Auf Wiedersehen» wäre mit «...im Himmel» zu ergänzen. Die fehlende Problematisierung des Themenbereichs aus Frage 4 läßt hier auf **relativ unreflektierte Vorstellungen** schließen.

*8. Wie bezwingt man die Todesfurcht?*
**Indem man nicht stirbt.**

Die Antwort unterstützt die Überlegungen zur Antwort 1, indem hier **dem Leben auf dieser Erde jeglicher Ernst genommen** wird. Die Annahme spezifischer Bedingungen «irdischen» Lebens (z.B. «Materie»; vgl. Frage 4) ist negiert.

*9.Gibt es ein Leben nach dem Tode?*
**Ja.**

*10. Gibt es einen Gott?*
**Ja. Das beantwortet auch Frage 8.**

Es wird bemerkt, daß die Antwort auf Frage 8 ungenügend ist – der Verweis auf Gott soll diese Lücke schließen. Die Existenz Gottes garantiert mithin das Weiterleben nach dem Tode und ermöglicht damit die Bewältigung von Todesfurcht.

*11. Wenn Gott einen Namen hätte – welchen?*
**Gott braucht keinen Namen. Gott hat auch keine Hautfarbe und kein Geschlecht. Jeder Mensch sieht mit seiner bescheidenen Auffassungsgabe das in Gott, was er zu sehen im Stande ist.**

Gott wird definiert als ein jeder Definition Entweichendes und als ein die menschliche Auffassungsgabe Übersteigendes. Die befragte Person läßt bis zu einem gewissen Grade offen, daß «jeder Mensch» sehen dürfe, was er sieht, suggeriert aber doch, daß Gott auch eine von sich aus definierte Grösse sei und dementsprechend besser oder weniger gut gesehen werden könne. Diese Ansicht verweist auf einen Menschen **katholischer Prägung**.

*12. Wie weit sollte Selbstkritik gehen?*
**So weit, dass sie einem hilft, sich weiterzuentwickeln. Dasselbe gilt auch für die Kritik am anderen.**

Ort und Zweck der Selbstkritik liegen im *Privaten*, was auf die **«egoistische» Lebenshaltung** aus Antwort 1 verweist. Die Einführung von «Kritik am anderen» an dieser Stelle verweist im Gegensatz hierzu auf den öffentlichen Bereich und ergibt eine unter praktischen Gesichtspunkten problematische Konstellation. **Das verletzende Element von Kritik ist gänzlich ausgeblendet** und könnte im Umgang mit der befragten Person zu beiderseitigen Problemen führen.

*13. Was erträgt man nur mit Humor?*
**Meinen Terminkalender – sagen meine Mitarbeiter.**

Die befragte Person zeigt sich hier als «Macher» (kaum wahrscheinlich: als «Mächerin»). Die «Mitarbeiter» sind **implizit als «Untergebene» dargestellt**. Gestützt wird hier auch die Vermutung der Familie als «trautes Heim» (Antwort 3), welches dem öffentlich Arbeitenden Erholung bietet. Einerseits schreibt die befragte Person sich selbst (gegenüber dem Terminkalender) Humor bei – eine **weitere Konnotation von «Spaß»** zu der geschäftlichen, öffentlichen Welt – andererseits aber sagen dies «seine Mitarbeiter», womit sie sich von dieser Ansicht doch wieder distanziert (vgl. die **problematische Motivationswahrnehmung** aus Frage 3).

*14. Wie erkennt man ein Genie?*
**Man prüfe, ob es das Verantwortbare über das Machbare stellt.**

Erneut wird eine kritische Position angeführt (vgl. Antwort 7). Die Aussage erscheint aber auch hier in einem Zusammenhang, der bar jeder konkreten Bezüge ist. Daß die befragte Person ausgerechnet den «Genie»-Begriff zum Anlaß nimmt, von «Verantwortung» zu sprechen, ist wohl nur aus dem Konflikt zwischen erlebtem «Spaß» beim «Machen» und der Notwendigkeit einer «menschlichen» Rhetorik zu verstehen. **Der Trick ist hier, sich selbst potentiell als «Genie» darzustellen und zugleich die «Verantwortung» in den Bereich des Unerreichbaren zu stellen.**

*15. Welches ist das höchste Gut?*
**Auf Erden? Die Fahne auf dem Mount Everest.**

Wieder ein Ausweichen nach Muster der Antwort 7. Im Sprung von «Höhe» im Sinne einer Wertung auf «bloß» irdisch-*materielle* Höhe ist vielleicht ein Reflex der **primitiven «Himmels»-Vorstellung** als «oben liegend» zu sehen. Bemerkenswert ist, daß nicht etwa der Berg selbst als am höchsten gesehen ist, sondern «die Fahne» darauf. Erneut äußert sich die Idee einer **Dominanz menschlicher Definition über die Natur** und die daraus folgende Inbesitznahme derselben (vgl. Antwort 5).

*16. Welche ist die höchste Kunstform?*
**Ein bisschen dies, ein bisschen das, Hauptsach, die Kunst macht Spass, gefällt dem Künstler und den Leut'; dann ist es Kunst, die Menschen freut.**

Die Motive wiederholen sich: «Spaß» ist das Höchste – lediglich die Versform ist neu. Eine «verrückte», «geniale», «bewußtseinsfördernde» Kunstforderung ist nach dem Vorausgegangenen nicht zu erwarten.

*17. Was ist das wichtigste in der Liebe?*
**Dass man einen Partner hat.**

Die Antwort deckt sich mit der oben vermuteten Familien-Vorstellung: die Frage wird **rein funktional betrachtet** (vgl. auch die Bemerkungen zur «Physiologie» in Antwort 6). Erstaunlich, daß hier keiner der zahlreichen gängigen Topoi (Respekt, Phantasie, Einfühlung, Übereinstimmung, Treue etc.) bemüht wird. **Kein Gedanke auch an Liebe außerhalb einer «Partnerschaft»**, etwa als Liebe zum «Nächsten», zum «Feind» o. ä. Es bestätigt sich hier auch, daß die befragte Person einer geschlechtsneutralen oder -spezifischen Ausdrucksweise nicht mächtig ist.

*18. Was ist der Sinn des Lebens?*
**Auch mal Zeit für Unsinn zu haben.**

Die vordergründig ausweichende Antwort stimmt doch zusammen mit dem «Spaß»-Gebot.

*19. Ihr Motto?*
**Packen wir' s an.**

Das letzte Statement bestätigt nochmals die Annahme eines vom «Machen» faszinierten Menschen, der sich **wenig Gedanken über das Woher und Wohin macht und Skrupel über die Notwendigkeit z. B. von «Verantwortung» rhetorisch abwiegelt** (Antworten 13 und 14). Die Verallgemeinerung «wir» ist vor diesem Hintergrund weniger als Bewußtsein kollektiver/demokratischer Verbundenheit, sondern eher als **«pluralis maiestatis»** zu lesen, als Verallgemeinerung und Vergrößerung der eigenen – Macht ausübenden – Person (vgl. auch «wir» in Antwort 6).

## FAZIT

**Wir vermuten die befragte Person in einer höheren Stellung in der Wirtschaft, wobei die gute Beherrschung rhetorischer Mittel eine speziell öffentlichkeitsbezogene Position wahrscheinlich macht. In diesem Fall könnte auch die Interpretation skrupulöser Elemente in den Aussagen eher in Richtung gezielter Rhetorik denn persönlichen Konfliktes verschoben werden.**

## Glosse

### Zeitgemässe Betrachtungen

Hinkotzen möchte ich mich und heulen. Schon wieder hat ein leeres Versprechen mein Herz penetriert. Mein Körper erbebt unter den Peitschenhieben der Dummheit. Einer der Folterknechte in dieser geschmacklosen Veranstaltung quält mich übrigens aus Berufsgründen; er ist Medientheoretiker.

Sein Lieblingsspiel ist „Save Our Planet", sein Salonhündchen heisst Internet: „Es (das Internet; Anm. Red.) ist die technologische Konkretisierung des kollektiven Bewusstseins (...) Die Digitalisierung verwandelt also alles in Information, während die Interaktivität es allen ermöglicht, an der Verarbeitung mitzuwirken." Wenn ich so was lese, fühle ich mich als Knecht, und der Herr ist so unerreichbar wie ein toter Philosoph. Seit dem Austritt aus der Kirche von Päuli ist mein Keller voll von SatanistInnen, die mich auch mit einem Messer bedrohen.

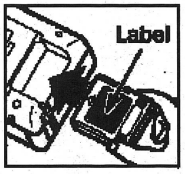
**Der neue Globi und die Hirnsuppe**

Der oben zitierte Theoretiker ist zwar kein Satanist, er behauptet aber, „das globale Verantwortungsgefühl" nehme zu. Er verkauft „Interaktiviät" als grosse Chance zum Dialog aller mit allen. Ja gern. Aber wie soll denn das funktionieren? In Indien kommt auf Tausend Menschen *ein* Computer. In den USA kommen im Vergleich dazu auf Tausend Menschen *265* Computer. Einmal mehr wird behauptet, soziale Probleme seien durch neue Technologien zu lösen. Einmal mehr muss darauf hingewiesen werden, dass das eine Lüge ist.

Abgesehen davon wollen jene am Drücker diesen globalen Dialog gar nicht haben. Ich weiss aber, es gibt solche, die den neuen Globi lieber über den Bildschirm bestellen als ihn im Laden zu holen. Eine Hirnsuppe ist keine Sternschnuppe und vegetarische Kannibalen sind heutzutage selten.

**Der Weltuntergang und die Sprachakrobatik**

Mein Stimmband ist so ausgetrocknet wie das Farbband der Schreibmaschine, auf der ich diesen Text nicht



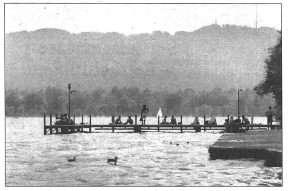

schreibe, weil's auf dem Compi einfacher geht. Womit ich auch gleich das einzige eingelöste Versprechen einer ehemals neuen Technologie aufgezählt habe. Globale Weltrettungsmetaphern hätten nicht diese Konjunktur, wenn die Wahrheit bekannter wäre:

Die Welt treibt nämlich nicht einfach dem Untergang zu, sondern ein kleinerer Teil der Welt veranstaltet den sozialen und physischen Untergang des grösseren Teils der Welt und verdient dabei Geld, Anerkennung und die Bestätigung der eigenen Vorurteile über den Gang ebendieser Welt.

Die bewussten und unbewussten GehilfInnen der Mächtigen sind jene, die es vermeiden, hinter die Kulissen zu schauen. Sie verbreiten stattdessen Vorurteile und glauben, nur gelesen zu werden, wenn sie Sprachakrobatik aufführen. Dabei merken sie nicht, dass sie niemals mit der emotionalen Wirksamkeit der Television konkurrieren können.

Die wirtschaftlichen und politischen Hintergründe, von denen ich hier ausgehe, sind nachzulesen im Widerspruch Nr. 28 vom Dezember 1994 mit dem Titel: Medien, Macht und Märkte.

**ALEX SCHÄRER** ■



# Sauf den Sommer!

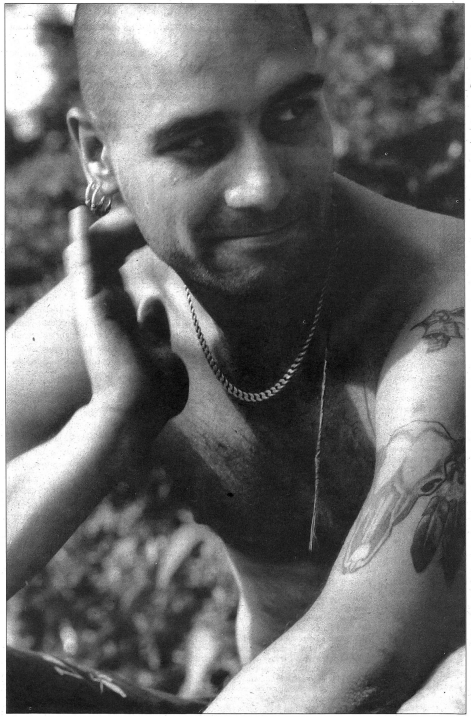
■ DREI SÄTZE VON PHILIPP AREGGER

■ UND SIEBEN BILDER VON CORINA FLÜHMANN

*Was tun in einem Sommer ohne Fussball-WM? habe ich mich gefragt. Du aber sagst: Tanz ihn! Leck ihn! Sauf ihn! Sauf den Sommer! Und sauf die Stadt!*

## Juni

Du standest lange am Fenster, als der Regen in die fünfte Woche ging, und die ersten Flüsse über die Ufer traten, als die Schafskälte jeden Tag frostiger wurde, weswegen der Wettermoderatorin des Fernsehens der Lynchmord drohte, da standest du lange am Fenster, und sahst die Stadt daliegen, traurig, nass, kalt, und du spucktest auf die Kälte, du spürtest, wie deine Haut schwammig wurde, wie du immer mehr einer Wasserleiche glichest, du hörtest deinen Puls an die Schläfen pochen, du bissest dir die Nagelhäutchen auf, dass es blutete, und endlich kam ein Krampf über dich, der dir ein ungläubiges Lachen abzwang, du schütteltest den Kopf, du stampftest auf den Boden, Scheisswixerregen!, verfluchtest jeden Regentropfen einzeln, ranntest ins Badezimmer, packtest einen der Lippenstifte, ranntest zurück zum Fenster, du drehtest den Lippenstift auf, und du schriebst mit ihm aufs Fenster: Rain go home! Tammi nomall! Sommer, Sommer, ich will SOMMER!, bis der Stift nichts mehr hergab, doch dann schlugst du lachend mit den Fäusten auf die Scheiben, und schmiertest ihn, den Lippenstift-Sommer, breit, du schmiertest ihn dir wie Blut ins Gesicht, auf den Bauch, in die Haare, du fandest dich wieder auf dem Teppich liegen, du weintest, aber es tat nicht weh, du magst weinen, das tue dir gut, sagtest du einmal, und es helfe, wenn du Puff hast mit etwas oder mit dir, du tatest einen tiefen Seufzer, und tatsächlich kam der Sommer wie ein Schlag am Montag darauf, und von Beginn weg war er gross in jeder Minute, die Menschen in der Stadt waren ausser sich, so ein Schlingel, plötzlich ist er da!, der Lichthof der Universität leerte sich, selbst in den nur viertelstündigen Vorlesungspausen zogen die StudentInnen hinaus an die Sonne, wo sie in Gruppen vereinbarten, gemeinsam ein Open-Air zu besuchen, sie waren bleich, aber sie lachten, sie freuten sich über die Spatzen, die ihnen auf der Mensaterrasse aus dem Teller frassen, selbst wenn, was manchmal vorkam, ein Mensatisch zusammenklappte, und ein gemischter Salat auf eine Hose rutschte, selbst dann konnten die Beschmutzten nicht anders als lachen, und alle kicherten sie und quiekten wie junge Ferkel und überboten sich mit Tollheiten, so dass denjenigen StudentInnen, die hinter einem Reclambändchen oder einem garstigen Paper vorgaben zu lernen, die Schachtelsätze flockig zerfielen, und kein Leuchtstift konnte mehr das Wissen zusammenlöten, das die frische Sonnenbrandspur fortzu zersengte, aber wem ging es noch um ein Wissen?, die Bücher mutierten zu Tarnkappen, hinter denen die Verletzten und Ehrgeizigen hervorlinsten, ihre Augen wanderten verschämt zum Fleisch, das eingehüllt in luftigen Tüchern Spass hatte, das Fleisch hatte Riesenspass, es war eine solcherne Vorfreude.



## Juli

Irgendwann im Juli ist sie plötzlich da, die Hitze, und sie drückt alles nieder, was die Menschen umtreibt, wenn die Bänkler jede halbe Stunde aufs Klo schleichen, um sich frisches Deo in die Achseln zu reiben, und bevor sie die Haltung verlieren, gequält die Krawattenknöpfe lockern, wenn die nackten Schenkel der StudentInnen an den Hörsaalstühlen kleben, und in den Vorlesungen die Kugelschreiber durch die Finger rutschen, als ob sie mit Gleitmittel bestrichen wären, wenn der Professor mit der Klimaanlage wetthechelt, dann franst dein Semester klebrig aus, immer öfters besuchst du die Seminarien unvorbereitet und mit Augenringen, die kaum zu sehen sind unter der gebräunten Haut, schliesslich bleibst du der Hochschule ganz fern, holst dir nur noch da und dort eine Unterschrift, auch im Büro zeigst du dich den Unbeirrbaren, die sich hinter der Rolladenfront verschanzen, nurmehr selten, denn nun ist die Zeit, für die du lebst, wie du sagst, ohne die du diese Stadt längst schon verlassen hättest, eigentlich ist es eine Zeit ohne Ereignisse, denn kein Open-Air mit Tausenden, und schon gar kein Wunschfilmprogramm im Fernsehen kann dich abhalten von *deinem* Sommer, in dem du nichts anderes brauchst, als Tag und Nacht mit dem Fahrrad durch die Stadt zu streifen, wenn die Sonne im Zenith erstarrt, lässt du dich langsam treiben über den aufgeweichten Asphalt, in welchem da und dort ein hoher Absatz hängen bleibt, du schaltest den kleinsten Gang ein, denn ankommen willst du nirgends, und wenn doch, dann egal wann, wo du gerade bist, öffnest du deine Sinne so weit, dass du verschmelzt mit allem, was du siehst, und ALLES willst du sehen, die ganze brutale Schönheit dieser Stadt, verdammt, auch wenn es die Spiesser sagen, sie ist schön!, mit ihren Menschen aus allen Ländern der Welt, mit ihren smarten Reichen und den schandhaften Armen, ihren Palästen und Ghettos, aber im Sommer besonders, denn nur dann löst sich für einige Wochen die Kränkung in den Gesichtern, die unsägliche Kränkung, die die Menschen hier am Glücklichsein hindert, doch jetzt, ausgerechnet in dieser eisernen Hitze, sind sie alle high, zwar nicht so, dass sich die Stadt in wilden Taumel stürzt, nein, aber die Abertausenden, die nun durch die Strassen und dem See entlang flanieren, sind alle für sich high auf der Idee, dass auch alles gut sein könnte, und sie wissen, dass sie die Sitten fallen lassen können, wenn das grosse Zeichen kommt, doch das grosse Zeichen kommt nur alle vier Jahre und es verkleidet sich im Gewand eines Fussballturniers, du aber wartest auf kein Zeichen, du willst bloss sein und geniessen, du verwandelst dich in die Fliege, die auf der Früchteauslage an den Melonen saugt, und schaust den Menschen zu, und du debattierst mit der Mittagshitze die Frage, warum sie die Hundeschisse einlullt und wegschleckt, dann springst du auf den Sound an, der in der Luft vibriert, singend, fast tanzend pedalst du durch die Gassen und Alleen, und du weisst, dass du in diesem Moment unsterblich bist, kein Sturz und kein Unfall können dich verletzen, du kurvst ohne Richtung über die Trottoirs und entlang den Mittelstreifen der Hauptstrassen, du kommst den Autos in die Quere, so dass sie hupen und fluchen, doch du freust dich, dass sie dein Spiel nicht verstehen, und du drehst die gleiche Runde noch einmal und wieder, du weisst, dass du noch nie so schön warst, und du gibst den Augen Ausgang, die, wo sie hinschauen, auch auf Augen treffen, und die Blicke tauschen einmal verschmitzt, einmal schmachtend Phantasien aus, Phantasien aus Fleisch und Zungenküssen, so dass eine Woge der Lust durch die Stadt spült, während die Sonne alles, was sich Menschen je ausgedacht und zum Gesetz gemacht haben, wegbrennt, und du lässt dich lecken von tausend Augenpaaren am Hals, an der Brust, am Geschlecht und am Anus, an jedem Finger spürst du ein Saugen, den einen erlaubst du mehr, die andern weist du ab zur Strafe, zur Strafe wofür?, das weisst nur du allein, nie hast du dich freier gefühlt, und erst wenn sie dir allen Saft ausgesaugt haben, wenn du dich kaum mehr über dem Asphalt halten kannst und fast umkommst vor Durst, erst dann scheuchst du die Augen weg, rettest dich unter den Sonnenschirm eines Strassencafés, du trinkst zuerst in einem Zug einen Eistee und danach entscheidest du dich, warum nicht?, für einen Gin-Tonic, der dir schon bald unter der Schädeldecke kitzelt, du lehnst dich zurück und fragst dich amüsiert, ob das wohl gut kommt, Alkohol in dieser Bruthitze, doch dann hast du schon einen Zweiten bestellt, und nun ist dir eh alles recht, und du beschliesst, der Juli soll betrunken sein, ein Erlebnis, wie keins zuvor, müsse er werden, und während du dir ausmalst, was du als nächstes anstellen willst, kratzst du dich vielleicht am Oberarm, und was ist das?, ein Fingernagel stolpert über eine Warze, die du zuvor nicht wahrgenommen hast, nein, die muss neu sein, du betrachtest sie, und dir wird angst, als du neben der Warze eine ganze Familie kleiner Hautflecken zu bemerken meinst, die ebenfalls frisch sein müssen, und manisch untersuchst du nun deine Haut, und wo du hinlangst, triffst du auf ein böses Wuchern, du siehst dich tätowiert von ätzenden Strahlen, du siehst dich elend verenden an einem Krebs, und nicht nur du, die ganze Menschensippe, du bist dir gewiss, wird heimgesucht werden von eitriger Krätze, du siehst, wie sich ein Loch in der Luftschicht öffnet, jedes Jahr grösser, durch das hindurch die Sonne Schwielen und Schrunden wirft, auf dass die Erde befreit werde von der gierigsten der Gattungen, und während du eine böseböse Zukunft schöpfst, merkst du nicht, dass eine Stimme zu dir durchdringen will, darf ich rasch dein Feuerzeug?, huhu, hörst du mich?, aber als du sie bemerkst, magst du es, dass sie dich von weit weg, verdammte Zukunft!, zurückholt in diesen siedenden Tag in diesem betrunkenen Juli, und du kommst sofort ins Plaudern mit der Stimme, das heisst mit einer Frau und einem Mann, nur im Sommer lässt du dich so leicht auf Leute ein, die Leute sind ein Tramperpaar aus Irgendwo, sie sind eben erst angekommen, stellt sich heraus, und sie wollen einige Tage bleiben, vielleicht auch länger, sie sind dir sympathisch, und irgendwie fühlst du dich verantwortlich und hast auch Bock, ihnen zu zeigen, wo's gut ist in der Stadt, und jedenfalls kommt es so, dass du ihnen schon bald anbietest, bei dir zu schlafen, denn dein Wohnkumpel ist gerade weg, irgendwo abgetaucht, er hat eine breite Matratze, und falls er doch heimkommt, dann können sie dein Bett haben, du weisst eh noch nicht, was die Nacht alles bringen wird, und du gibst ihnen, damit ihr euch nicht nacheinander richten müsst, den Schlüssel der Wohnung, und du weisst, sie werden dir den Kühlschrank plündern, aber das verzeihst du ihnen, denn auch du plünderst gerne fremde Kühlschränke, und du meinst sowieso, wenn etwas allen gehören soll, dann zuerst die Kühlschränke, und du sagst, du müssest jetzt weiter, du habest eine geheime Mission, aber du dürfest nicht sagen, was es ist, doch sie wollen es wissen, und sie bohren, und lassen nicht locker, denn für Neuankömmlinge gibt es nichts Wichtigeres, als zu erfahren, was es in der Stadt für geheime Missionen gibt, dann verrätst du sie eben, du sagst, du müssest zu den Fischen im See, ja, zu den Fischen, denen du von den Menschen erzählen würdest, während sie dir von den Fischen erzählen, und du gibst auch preis, dass du mit den Fischen ein Komplott planest, dass sie, sobald sie den Stadtplan auswendig könnten, beginnen würden, vom See her das Fundament der Strassen wegzufressen, so dass eines Tages alle Strassen einstürzten und die Autos versaufen würden in den Kanälen, die sich bilden, und überall in der Stadt könnte man dann schwimmen, von Haus zu Haus, und das wär doch gut, eigentlich könnten sie mitkommen, denkst du, wollt ihr mitkommen?, aber sie sind noch müde von der Reise und beide haben ein stechendes Kopfweh hinter der Stirn, ihr kommt überein, der Ozonsmog sei daran schuld, und drum umso mehr müssest du jetzt zu den Fischen, tschü-üss, doch sie rufen dir nach, he, Moment, wo ist deine Wohnung?, du antwortest, Konradstrasse 73, das ist im Kreis 5, und der ist etwa dort, du fuchtelst mit dem Arm in einer Richtung, ach, das findet ihr schon irgendwie, und etwas später am See, wo es mindestens so geil sein soll, wie '68 im Central Park, triffst du Hans, und das erste, was du von ihm siehst, ist dass er einen Joint dreht, und ihr müsst beide grinsen, denn, egal wo du auf Hans triffst, ist er gerade dran sich einen Joint zu bauen, und natürlich hast du Lust zum Mitrauchen, denn bekifft verstehst du die Fische besser, und ihr beschliesst, dass ihr am Abend auf der Dachterrasse von Hans irgendein Fleisch grillieren wollt, und ihr wollt vorher noch etwas rumtelefonieren, vielleicht mag ja noch jemand kommen, und du weisst, ihr werdet die ganze Nacht durchquatschen, oder einfach hinausglotzen in die Nachtlichter der Stadt, die einem Gletscher gleich über die umgebenden Hügel hinauswächst.

## August

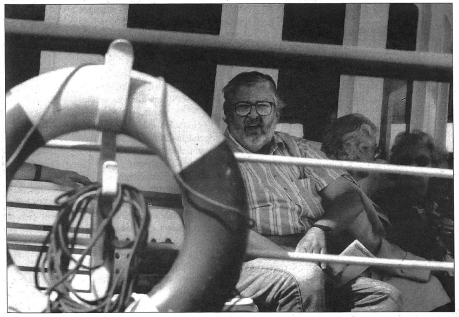
Der August beginnt mit der nationalen Feuerwerksrakete, die sich wie jedes Jahr einen Kinderkopf aussucht, in den sie sich tödlich hineinbohrt, aber ansonsten ist er schnell erzählt, der August, die Stadt ist halb verlassen, alle sind sie in den Ferien, auch deine FreundInnen, sie senden dir Ansichtskarten aus Ländern, deren Namen du noch nie gehört hast, jaja, irgendwann wirst auch du weggehen, denkst du, während dich der Ventilator über der Bartheke anbläst, die Hitze, dröhnend schlägt sie um sich, ist dir unterdessen zur Qual geworden, es ist dir ungeheuer, dass sich der Sommer so verausgabt, denn das bedeutet, dass bald der Herbst kommt, und tatsächlich spielen sie im Radio schon die traurige Fanfare, die das Ende ankündet, where will you be, when the summer's gone?, verflucht, du weisst es nicht, aber die Hunde, die in den in der Sonne parkierten Autos verreckt sind, beneidest du trotzdem nicht, du liegst die meiste Zeit halbtot herum, hast jeden Tag Kopfweh, du sehnst dich danach eingefroren zu sein im Polareis, fünfhundert Meter tief, wo nichts zu hören ist, ausser vielleicht dem Gesang der Wale, selbst für eine Depression ist es noch zu heiss, du schaltest den Fernseher ein, um abzuschalten, dann ist es dir doch zu blöd, ausschalten, du checkst durch, was du machen könntest, findest absolut nichts, worauf du Bock hast, also Fernseher wieder einschalten, so vergehen die Tage im August, und in den Nächten, wenn du dich im feuchten Bettlaken windest und im Halbschlaf halluzinierst, schreckst du jede Nacht auf, wenn die durchdringenden Schreie durch den Innenhof hallen, die Schreie, von denen, du nicht rauskriegst, aus welchem Fenster sie kommen, und du bist dir auch nicht sicher, ob eine Frau, ein Mann oder ein Kind schreit, und vor allem weisst du nicht, und deswegen werden sie dir bald zum Trauma, ob es Schreie der Lust sind oder des Schmerzes.

*u ne chatz vreit eis läbe i ds brockehuus*
*was söus si hät när immer no sächs*

*"... die Blicke tauschen einmal verschmitzt, einmal schmachtend Phantasien aus..."*

*"... und du weisst, dass du in diesem Moment unsterblich bist, kein Sturz und kein Unfall können dich verletzen..."*

*"... ALLES willst du sehen, die ganze brutale Schönheit dieser Stadt..."*



Verband Studierender an der Universität Zürich

# Unikum

Semesterblatt vom 1.Juli 1995

# Politik ohne Eingraben

## Die internationale Arbeit des VSS

Von Dani Schärer
Präsident der CIS - VSS

„The Swiss are the rabbits of human race", lautete das Fazit von Stephan Grogan, dem neuen Director von ESIB, The National Unions of Students in Europe (Europäische Student-Innenorganisation), das er aus einer Diskussion über unser Bunkerwesen eines Morgens in Uppsala bei Kaffee und Zigarette zog. Ich war dort, um am Seminar und BoardMeeting (Delegiertenversammlung) des ESIB den VSS zusammen mit Feli Huggenberger (VSS-Copräsidentin) zu vertreten. Als ich mich vom Lachanfall erholt hatte, erschien mir der Vergleich höchstgradig passend. Statt hinauszugehen, buddeln wir uns voller Angst vor dem feindlichen Aussen in unsere Löcher ein, um einen mehr oder minder phantasierten Atomkrieg zu „überleben".

### Die CiS

Damit eine solche Haltung nicht auch noch die studentische Politik bestimmt, soll innerhalb des VSS die Kommission für Internationales und Solidarität (CiS) sorgen. Unsere Aufgabe ist die Planung und Durchführung der Solidaritätsarbeit. Der Schweizinterne Teil dieser Arbeit wurde in die AG Solidarität ausgelagert. Sie will über nationale Kampagnen (jüngstes Beispiel ist diejenige zu Algerien) die universitäre Öffentlichkeit bewegen, aus ihrem akademischen Kaninchenbau wenn nicht herauszutreten, so doch wenigstens hinauszuschauen. Doch dies soll nicht Thema dieses Artikels sein.

Vielmehr möchte ich unser internationales Engagement darstellen. Es lässt sich grob in die Vertretung der schweizerischen studentischen Organisationen und in die Pflege direkter Kontakte zu anderen nationalen StudentInnenschaften (engl. Abk: NUS) unterteilen.

### Bilaterales

In der guten alten Zeit hat der VSS einen regen Kontakt mit einigen NUSes gepflegt. Er hat z.B. mit SASCO[1] und der GUPS[2] zusammengearbeitet. Er hat sich an Factfinding Missions in deren Ländern beteiligt und Kampagnen in der Schweiz organisiert etc. Diese Kontakte sind aber leider in letzter Zeit, bedingt durch einen Generationenwechsel in der CiS und die Restrukturierung des VSS verlorengegangen. Im Moment beschränken sich die unilateralen Kontakte auf punktuellen Austausch von Solidaritätsnoten mit verschiedenen in politische Kämpfe verwikkelte NUSes (wie UNEF-ID[3] in Frankreich). Wir sind neben dem Ausbau solcher themenbezogener Kontakte daran, wieder eine Zusammenarbeit mit der NU in Guatemala und vielleicht auch andernorts zu suchen. Studentische Politik sollte nicht auf das eigene Land beschränkt sein.

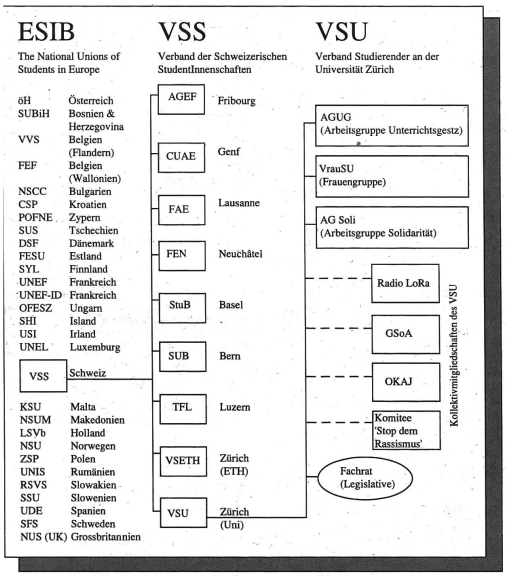
### Multilaterales

Der VSS ist Mitglied im oben erwähnten ESIB und im ESF[4], der studentischen Struktur des von der EU bezahlten EYF. Darüberhinaus haben wir vor zwei Jahren die Mitgliedschaft in der weltumspannenden IUS[5] beantragt. In Europa ist im Moment einiges in Bewegung. Die drei parallelen Jugendstrukturen Europas (von denen das EYF eine ist) wollen sich zu einer gemeinsamen Plattform zusammentun. Dieser schwierige Prozess hat einige Auswirkung auf die studentische Repräsentation in Europa. Auch hier funktionieren ESF – als von der EU abhängiges Forum – und ESIB – als zwar unabhängige, aber durch seine überholten Strukturen und den latenten Geldmangel prekärisierte Organisation – weitgehend parallel. Der VSS hat sich im letzten halben Jahr zusammen mit anderen europäischen NUSes vor allem innerhalb der ESIB prononciert für eine Öffnung und Demokratisierung eingesetzt. Das ESIB wurde zu Beginn der Achtziger Jahre gegründet, um den Informationsfluss zwischen den NUSes zu gewährleisten. Vor rund vier Jahren hat sich die Organisation eine neue Aufgabe gegeben. Sie begann Politiken zu erarbeiten und die Interessen der europäischen Studierenden zu vertreten. Dabei hat sie aber unterlassen, ihre Strukturen der neuen Aufgabe anzupassen. Daraus entstand eine Organisation, in der zwar Politiken formuliert wurden, die dieses aber erstens auf eine nicht allzu demokratische Art tut, und in der zweitens unklar ist, wer diese Politiken wie umzusetzen hat. Entscheidungen müssen nämlich aufgrund des seltsamen Abstimmungsmodus meistens fast einstimmig gefällt werden, was es einer kleinen Minderheit ermöglicht, Abstimmungen ohne Angabe guter Gründe zu verunmöglichen. Dazu kommt, dass mensch sich so selten sieht, und die Zeit am Board jeweils so knapp bemessen ist, dass eine offene Debatte, die für einen demokratischen Meinungsbildungsprozess zentral wäre, gar nicht geführt werden kann. Entscheidungen und Mandate werden zum grossen Teil informell ausgehandelt, was eine Teilhabe aller Mitglieder erschwert. Trotz allem ist es jedoch in Uppsala zum ersten Mal gelungen, einen breiten Konsens über die Notwendigkeit einer Evaluation der Strukturen zu erreichen. Es ist dabei die Hoffnung eines Grossteils der NUSes, dass das ESIB sich zu einer offenen und demokratischen Organisation entwickeln wird, die die Interessen der Studierenden Europas wirklich wahrnehmen kann.

### CiS again

Die grossen Umwälzungen und unser Engagement darin hat uns aber auch auf schmerzliche Weise unser verbandsinternes Demokratiedefizit bewusst gemacht. Die internationale Arbeit konnte vom Verband nicht wirklich getragen werden, weil unsere Sektionen sozusagen nichts darüber wussten. Eine Evaluation der Arbeitsweise im internationalen Bereich drängt sich meines Erachtens dringend auf. Damit der VSS im internationalen Kontakt in Zukunft unter Einbezug all seiner Sektionen weiterhin eine kohärente, offene, und nicht kaninchenhafte Politik verfolgen kann.

[1] South African Students Congress
[2] General Union of Palestinian Students
[3] Union National des Etudiants de France – Indépendent et Démocratique
[4] European Students Forum
[5] European Youth Forum
[6] International Union of Students




## Service

Für tausend Fragen steht Dir das **VSU-Büro** unter der Woche ab 12 Uhr Red und Antwort.
Tel: 262 31 40, Rämistr. 62, 2. Stock.

Als VSU-Mitglied bekommst Du die **ZS – Zürcher Studentin** (Studentische Wochenzeitung) per Post frei Haus.

Du kanst die **ISIC-Karte** (International Students Card) für 16.- Fr. beziehen.

Und falls Du mitarbeiten möchtest, bietet Dir der **VSU** ein breites Betätigungsfeld, in dem Du Deine Anliegen verwirklichen kannst!

### Beratungsstellen

Stipendienberatung **Stipeko** Tel: 632 54 88 Do 10-13.30 Uhr, StuZ Leonhardstr. 19, 2. Stock

Rechtsberatung **Rebeko** Tel: 632 42 88 Mi 12-14 Uhr, ETH-HG (Polyterrasse) A 74

Krankenkassenberatung **KraBe** Tel: 632 20 63 Di-Do 12.15-14 Uhr, ETH-HG D 60.1

**AusländerInnenberatung** nach Tel. Vereinbarung, im VSU-Büro, Tel. 262 31 40

Layout: Susanne Hardmeier

## MITMACHEN

### Solifonds

## Dringend auf Unterstützung angewiesen

Die studentische Stiftung Solidaritätsfond für ausländische StudentInnen (SF) leistet an fähige und bedürftige ausländische Studierende Studienbeiträge. Sie liegen zurzeit bei Fr. 650.- pro Monat.
Die zu bezahlenden Studienbeiträge werden zu je einem Drittel aus den freiwilligen Beiträgen der Studierenden von ETH und Uni Zürich (Fr. 5.- pro Semester), von den Zinsen aus dem Vermögen des Fonds, sowie aus der jährlichen Rückerstattung des Bundes (20, resp. 18% der ausbezahlten Studienbeiträge), bestritten.
Nachdem die Zahl der Gesuche der gemäss Stipendienreglement bezugsberechtigten ausländischen Studierenden in den Jahren zwischen 1990 und1994 von 40 auf 70 angestiegen war, musste die Stiftung 1994 einen grossen Ausgabenüberschuss verzeichnen. Die Dekkung desselben erfolgte aus dem Fondsvermögen.
Da der Stiftungsrat weder den bescheidenen Studienbetrag von Fr. 650.- senken, noch die relativ strengen Richtlinien der SF bei der Stipendienvergabe verschärfen will, müssen neue Geldquellen gefunden werden.
Diverse Anstrengungen sind diesbezüglich schon unternommen worden:
- Die Karenzfrist wird von bisher zwei Sem. ab WS 95/96 auf drei Sem. erhöht.
- Ab WS 95/96 werden die Rektoren beider Hochschulen in Zürich alternierend Spendenaufrufe an die ProfessorInnen richten.
Die Universität Zürich wird ab WS 95/96 einen neuen Einschreibemodus einführen. In der letzten Semesterwoche des SS 95 wird der Einschreibebogen mit zwei Einzahlungscheinen jeder StudentIn zugesandt. Auf dem einen ist das Kollegiengeld, auf dem anderen sind zusätzlich zum Kollegiengeld die freiwilligen Beiträge (Fr. 12.-) für die Darlehenskasse und der Beitrag für den SF enthalten.
Wir bitten euch, die freiwillen Beiträge auch wirklich einzuzahlen. Auch nehmen wir zusätzliche Spenden dankbar entgegen.

*Die Stiftungsräte Nora Jeker, Erich Gämperle und Markus Rusch.*

### Akademisches Orchester

**Spanisches Konzert**

Spanische Temperaturen in der Zürcher Tonhalle: Das Akademische Orchester Zürich spielt am **Mittwoch, dem 5. Juli** (Konzertbeginn: 19[30]) eine „Orgia", ein „Concierto andaluz", einen „Tangazo" und eine „Suite espanola", komponiert von drei Spaniern und einem Argentinier.

Montag für Montag sind die 90 AOZ-Orchestermitglieder und ihr Dirigent Johannes Schlaefli beim Proben beflissen, den Schmerz und die Leidenschaft in den Basskantilenen, in Chromatik und Glissandi des „Tangazo" nachzuempfinden und auszudrücken.

Das „Eos Guitar Quartet", das hier solistisch Auftritt, kennt die richtige Gangart für diese Musik. Das Quartett geniesst internationalen Ruf und ist auch schon nach Spanien berufen worden, an das internationale Gitarrenfestival von Cordoba. Am AOZ-Konzert werden die vier Musiker einen brillanten Part spielen. Das Akademische Orchester ist begeistert vom „Eos Guitar Quartet", und ihr werdet es am 5. Juli hoffentlich auch sein!

### IKP

**Einführungsworkshop für Studierende in Körperzentrierte Psychotherapie IKP**

• Allgemeiner theoretischer Überblick über den ganzheitlichen Ansatz der Körperzentrierten Psychotherapie IKP inkl. anthropologisches Würfelmodell IKP.
• Therapie wird an Hand des Themas Nähe/Distanz bzw. Kommunikation/Rückzug praktisch und körpernah erfahrbar gemacht.
• Kernkonzepte der Veränderung durch Körperzentrierte Psychotherapie IKP.
• **Kurskosten:** Fr. 130.—
• Beschränkte Teilnehmerzahl, Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Eintreffens berücksichtigt.
• **Datum**: Samstag, 8. Juli 1995: 09.15 - 16.00 Uhr;
• **Leitung**: Dr. med. Yvonne Maurer
• **Ort**: IKP, Kanzleistrasse 17, 8004 Zürich

**Anmeldung für den Einführungsworkshop vom 8.7.95**

Name: _____ Vorname: _____
Strasse: _____ Ort: _____
Tel.Nr. _____ Studienfach: _____
Unterschrift: _____

Die Anmeldung ist verbindlich.Weitere Informationen erhalten Sie im Sekretariat, Kanzleistrasse 17, 8004 Zürich, Tel. 01/242 29 30 / Fax 01 242 72 52